
der
lichtblick

8

Menschen im Vollzug

Herrschende und Beherrschte unter der Lupe (Seite 1)

Nach Dienstschluß

Die Seite für den Beamten — diesmal mit... (Seite 5)

Der Leser fragt —
die Anstaltsleitung antwortet

(Seite 19)

Aus dem Inhalt	Seite
<hr/>	
BERICHT — MEINUNG	
<hr/>	
Menschen im Vollzug (Herrschende und Beherrschte)	1
... gesichert und geordnet... (Glosse)	3
Nach Dienstschluß (Die Seite für den Beamten)	5
Kommentar des Monats	6
Der Weg hinter Gitter (Akten — konservierte Schicksale)	7
Re-so-zi-a-li-sie-rungs — Nachlese (Eine Stimme der Kritik)	9
Blick über die Grenzen (Luxemburg Frauenvollzug)	10
Leserforum (Aus Briefen an die Redaktion)	12
<hr/>	
INFORMATION	
<hr/>	
Notiert und mitgeteilt	15
In letzter Minute	17
Laut Paragraphen	18
Der Leser fragt — die Anstaltsleitung antwortet	19
Pressemeldungen	23
Gespräche — Diskussionen	23
<hr/>	
TEGEL INTERN	
<hr/>	
Von Haus zu Haus (Aus dem Anstaltsleben)	25
Das regt auf! (Mißstände...)	32
Auch das regt auf! ... kritisiert)	33
Doc's Bücherecke	34
Drogenabhängig — Was tut sich in Tegel? (II)	35
Sport (Anstaltsmeisterschaften)	37
Schach	39
<hr/>	
UNTERHALTUNG	
<hr/>	
Rätsel	40
Aus dem Redaktionssack	41
Einfach lachhaft!	42

Lieber Leser,

'der lichtblick', Deutschlands **erste unzensierte** Gefangenenzeitung, wird seit 1968 in der Strafanstalt Berlin-Tegel herausgegeben; die gegenwärtige Auflagenhöhe beträgt 2400.

Die Zeitung erscheint in der Regel einmal an jedem Monatsende. Sie wird aus Haushaltsmitteln finanziert und kann daher grundsätzlich kostenlos bezogen werden. Eine Beteiligung an den Versandkosten durch unsere nichtinhaftierten Bezieher ist jedoch erwünscht und mittels Übersendens von Briefmarken möglich.

Eine sich ausschließlich aus Insassen Tegels zusammensetzende Redaktionsgemeinschaft (derzeit 9 Mitglieder) redigiert und erstellt den 'lichtblick', wobei sowohl dessen inhaltliche als auch thematische Gestaltung einzig in deren Ermessen liegt. Die Redaktionsgemeinschaft arbeitet also insoweit unabhängig und unzensiert, unterliegt jedoch bezüglich des Schriftwechsels mit außerhalb der Anstalt befindlichen Personen den im Strafvollzug noch üblichen Kontrollmaßnahmen; die anschließende Weiterleitung eingehender Post an die Redaktion bleibt davon unberührt.

Die Aufgabenschwerpunkte des 'lichtblicks' liegen u. a. im Bemühen, sowohl die Öffentlichkeit mit den vielfältigen Problemen im Strafvollzug zu konfrontieren als auch durch konstruktive Kritik an der Beseitigung vermeidbarer Mißstände in sachlichen wie zwischenmenschlichen Bereichen mitzuwirken.

Freundlichst

'lichtblick'-Redaktionsgemeinschaft

In eigener Sache

Ein Kompliment für Sie, liebe Leser; Sie scheinen doch gründlicher zu sein als andere, 'normale' Leser, 'normaler' Zeitungen!

Es wird vielfach behauptet, das Impressum und dgl. einer regelmäßig bezogenen Zeitung werde nur selten und auch dann nur oberflächlich gelesen. Von daher hätten wir auch eigentlich nie mit allzugroßer Resonanz gerechnet, wenn wir in dieser Spalte unsere eigenen Probleme und Problemchen regelmäßig zur Sprache brachten.

Inzwischen mußten wir aber einsehen, daß wir Sie unterschätzt hatten! Angenehm überrascht von einer Vielzahl von Leserbriefen, Portospenden und Anfragen wegen IHR (unserer Breitwagenmaschine), wollen wir auch in Zukunft ab und zu ganz spezielle Probleme in eben dieser Rubrik ansprechen.

In den letzten Wochen wurden wir mehrfach von Mitinsassen, aber auch von nicht einsitzenden Lesern gefragt, ob man uns verboten hätte, 'dies und das' zu schreiben bzw. zu berichten.

Es sollte vielleicht wieder einmal darauf hingewiesen werden, daß kein Außenstehender darauf Einfluß nehmen kann, was im 'lichtblick' erscheint und was nicht! Die Auswahl der Themen, die Zusammenstellung des Inhalts ist einzig und allein Sache der Redaktionsgemeinschaft.

Wenn wir also im Gegensatz zu einem Teil unserer 'Tegeler' und anderer mit den Verhältnissen vertrauter Leser der Meinung sind, gewisse Vorkommnisse nicht zu behandeln, dann — glauben Sie uns — haben wir das Für und Wider dieser Entscheidung sehr genau abgewogen.

'lichtblick'-Redaktionsgemeinschaft

Menschen im Vollzug

Herrschende und Beherrschte

In jeder menschlichen Gemeinschaft, jedem menschlichen Zusammenleben bilden sich Gruppen, die sich zu Klassen im Sinne von Marx entwickeln.

Es sind dies Herrschende und Beherrschte, Unterdrückende und Unterdrückte, überlegene und unterlegene Klassen.

Das ist natürlich und entspricht dem Menschsein, dem menschlichen Charakter im allgemeinen. Es entspricht dem Egoismus, der jedem Menschen innewohnt; dem gesunden Egoismus in einer gesunden Gemeinschaft und dem übertriebenen Egoismus in einer Gesellschaft, wo die einen unterdrücken, die anderen unterdrückt werden.

Jeder Mensch strebt im Rahmen seiner Möglichkeiten, seiner geistigen, rhetorischen und sonstigen Fähigkeiten danach, über den anderen zu stehen. Es gilt ein Individuum zu sein, das die anderen beherrscht und für seine Ideen einsetzt und ausnützt.

Entsprechend bilden sich Besitzer und Besitzlose. Die Besitzlosen

jedoch wollen nicht zugeben, Proletarier zu sein - sie streben in ihren begrenzten Möglichkeiten ebenfalls nach Besitz und Macht. So kommt es zur Unzufriedenheit, zur Revolte, zur Revolution. Man wird sich bewußt, daß man der Letzte ist und versucht es gewaltsam zu ändern, ohne auch nur die Voraussetzungen zu haben oder sie später erfüllen zu können.

Der Mensch ist wohl nicht zu ändern in seiner Grundhaltung gegenüber dem sozialen Zusammenleben der Menschen untereinander.

Dies auf eine Strafanstalt wie Pegel anzuwenden, ist aus einem bestimmten Grund schwierig.

Rein von der Autorität her und dem geltenden Gesetz und Recht sind zwei Klassen gebildet, ja bestimmt worden: Einmal die Vollzugsbeamten, zum anderen die Häftlinge, die Strafgefangenen.

Anders gesagt, einmal die Straffenden zum anderen die zu Bestraffenden.

Daraus ergibt sich von der gesetzmäßigen äußerlichen Einteil-

lung her die Folgerung der Herrschenden und der Beherrschten. Dies wäre, wie in jedem Staat, ja richtig und recht und würde auch wunderbar funktionieren, wenn sich nicht ein grotesker Umstand hinderlich auswirken würde:

Die Herrscher, also die Vollzugsbeamten als Vollstrecker, durch Amt und Würde dazu eingesetzt, sind in der Regel weder charakterlich noch intelligenzmäßig geschaffen oder in der Lage zu herrschen. Sie sind nicht fähig, ruhig, sachlich und fachlich die anderen, die Häftlinge, zu beherrschen oder gar zu führen!

Denn die Strafgefangenen bilden diese Klasse nicht auf Grund mangelnder Intelligenz oder minderer Qualifikation herrschen zu können, sondern sind durch irgendwelche Umstände in diese Lage gekommen, die nichts mit sozialem Stand zu tun hat.

Deshalb bilden sich unter den Strafgefangenen wieder zwei Klassen: die intelligenten, die auch charakterlich geeignet sind zu herrschen;

und die Nichtintelligenten, die sich treiben lassen, charakterlose Masse.

Die kritische Phase setzt nun ein. Den meisten Vollzugsbeamten ist die intelligente Führungsschicht unter den Häftlingen, durch Intelligenz und Charakter und den Willen zu herrschen, weit überlegen. Durch Amt und reine Amtsautorität jedoch, haben sie aber unterlegen zu sein!

Dieser Zustand wird beiden Gruppen bewußt. Es kommt zu Spannungen, die nur die wiederum intelligentesten Führungspersönlichkeiten der Vollzugsbeamten gelassen hinnehmen und überstehen können. Die Masse aller kleinen Beamten, die sich unterlegen fühlen, reagiert gegenüber ihren von Amts wegen untergebenen Strafgefangenen hart und unfreundlich und wird unter Umständen sogar zu Tyrannen.

Sie lassen diese ihren Unmut spüren, besonders jene, denen sie geistig unterlegen sind.

Ihnen geistig nahestehenden und körperlich kräftigen Gefangenen begegnen sie hingegen in der Regel mit Freundlichkeit.

Für die intelligenten Gefangenen ist es nun besonders kritisch, denn sie sind nicht nur den Anfeindungen der eigenen Klasse, der Masse der Strafgefangenen ausgesetzt, weil sie sich über sie hinweg-, herausgehoben haben. Zusätzlich werden sie von den sogenannten "kleinen" Beamten unterdrückt.

Die Gruppe der Intelligenten unter den Vollzugsbeamten steht diesem Phänomen gelassen gegenüber.

Reaktionen können dabei natürlich nicht ausbleiben. So ergibt es sich, daß sich unterlegene Strafgefangene den geistig unterlegenen Beamten anbiedern. Auf diese Art kommt es zu einer Art Gemeinschaft, die zur Verschwörung entarten kann.

Der Versuch unterlegener Gefangener, sich auf radikale Art und durch Gewalt Respekt zu verschaffen und sich zu einer Art Führungsspitze emporzuschwingen, mißlingt dabei natürlich. Ihnen fehlen dazu die charakterlichen und geistigen Fähigkeiten.

Es kommt zu Revolten, die jedoch leicht zu unterdrücken sind, wenn sich ihnen die intelligente Schicht der Strafgefangenen nicht anschließt. Das ist fast nie der Fall.

Passiv stehen in diesen Kämpfen eigentlich sowohl die Intelligenzschicht der Strafgefangenen wie auch die geistige Führungsschicht der Beamten da.

Gerade das ist aber ein schwerwiegender Fehler, der die unmöglichen Zustände in den Strafanstalten erst möglich macht!

Die Intelligenz der Strafgefangenen muß dazu gebracht werden, auf ihre Mitgefangenen positiv einzuwirken. Sie darf sich nicht als die aufspielen, die den anderen überlegen ist.

Sie muß mithelfen die Lethargie oder Aggressivität - je nach Stimmung und Situation - der Häftlinge

zu lenken und zu führen; sie zu Menschen zurückzuführen, die sich in eine soziale Gesellschaft wieder einfügen können.

Sie sollten praktisch durch ihren Kontakt zu den Strafgefangenen das tun, was eigentlich die Aufgabe qualifizierter Beamter wäre, nämlich zu resozialisieren!

Dabei brauchen sie natürlich die Unterstützung und das Vertrauen der Führungsschicht der Beamten. Doch meist fehlt das leider, denn die Beamten fragen sich, welche Menschen sind denn in Haft, die diese Qualifikationen besitzen?

Hier denkt man falsch. Es sind viele, die gern mithelfen möchten, denen jedoch die Möglichkeit fehlt, denn sie sind ja nur Strafgefangene.

Aber selbst, wo sich kleine Ansätze ergeben, folgt bald die Ernüchterung und Resignation. Das abzubauen Mißtrauen auf beiden Seiten ist so groß, daß es schier unüberwindlich scheint.

Es ist festzustellen, daß man in der Substanz primitive Menschen sehr leicht mit Intelligenz lenken und leiten kann.

Ein Phänomen ist und bleibt dabei aber, daß dies in der Regel nur zur negativen Beeinflussung möglich ist.

Kaum einer in der Masse der unteren Strafgefangenen ist zur positiven Beeinflussung Willens.

Liegt hier der Schlüssel zur Rückfallquote von fast 80 %? Ist mit einer Strafanstalt bereits das Ende jeglichen Menschseins erreicht - oder gibt es Ansatzpunkte zur Überwindung des Teufelskreises?

Gibt es eine Möglichkeit für die Intelligenzschicht der Gefangenen, hier vermittelnd einzugreifen, oder doch wenigstens die Masse der Unterdrückten anzuleiten?

Oder bleibt ihnen nur die Hoffnung, daß sich etwas ändert oder daß sie bald entlassen werden, um dann nie wieder in eine solche Situation zu kommen, die wahrlich nicht einfach ist?

phk

DIE GLOSSE

... gesichert
geordnet ... und

Mensch, Du mit Deine Privatklamotten, Du traust Dir bei uns noch her? DIE zieh'n Dir hier jlat die Hose vom Hintern, paß bloß uff, mit die andern ham'se det och so jemacht!"

So, oder so ähnlich, lieber Leser, wird hier im Hause III neuerdings fast jeder begrüßt, der aus irgendwelchen Gründen noch nicht begriffen oder mitbekommen hat, daß bei uns wieder einmal die "Eiszeit" an- und ausgebrochen ist. Nerven aufreibend tönt die ach so geliebte Glocke, Re-

quisit der 'Verwahr-Einschluss-Vollzugs-Hoch-Zeit', durch die fast leeren und verwaisten Flure und Etagen unseres 'Prachthauses'. "Alles unter Verschluss!" ist wie in alten Zeiten der Jagdruf der Zentrale - und schon saust alles dahin, wohin jeder so gehört: in die Zelle!

Kenner der Materie, also die, die schon einige Zeit hier weilen und in den letzten Jahren derlei Stürme und ihre auslösenden Faktoren - nämlich den jeweils neuen Hausleiter kennen und erleben durften,

wiegen bedächtig das Haupt und stellen Hochrechnungen auf, Vergleiche an und wägen ab, wie, was, wann bei wem ähnlich oder gleich war und kommen zu dem Schluß: Er, der neue Hausleiter, schafft's (also er uns) oder er schafft's nicht (also wir ihn).

Die Wetten stehen, wie ich hörte, fifty - fifty, obwohl die erste Runde augenscheinlich klar an IHN gegangen ist. Aber wie gesagt, das haben wir alles schon gehabt, meinen die alten Hasen - und das müssen nicht immer nur Gefangene sein!

Sicherheit und Ordnung mit Liberalisierung und Resozialisierung unter einen Hut zu bekommen, dürfte sowieso so ziemlich das Schwierigste sein, was sich unsere Strafvollzugsverbesserer vorgenommen haben. Alle Maßnahmen, die darauf abzielen, den Gefangenen unter Verschuß zu bringen, damit man ihn nicht mehr hört, sieht oder riecht, um so der Sicherheit und Ordnung Genüge zu tun - ihn aber wie eine Horde total vertrottelter Schafe zu Gruppenabenden, -veranstaltungen und dergleichen zu treiben, um ihn der Resozialisierung zuzuführen, sind idiotisch und erreichen das genaue Gegenteil von dem, was eigentlich sein sollte.

Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte, dann würde er folgendermaßen aussehen (und den 'Oberen' würden sich wohl gleichzeitig die Haare sträuben):

Egal, ich würde für eine totale äußere Abgrenzung, also der die Anstalt umgebenden 4,5 Meter hohen Mauer plädieren. Ich würde sie auf 11,92 Meter erhöhen (der Weltrekord im Stabhochsprung liegt zur Zeit, glaube ich, bei knapp 6 Metern), zwischen den schon stehenden Wachtürmen würde ich jeweils noch einen setzen (wäre ja auch besser für die Beamten, sie könnten sich dann besser unterhalten, ohne laufend das Telefon zu blockieren), an der Pforte würde ich eine Zugbrücke oder etwas ähnliches einbauen, die dann bei Gefahr - von Innen oder Außen -

hochgezogen werden könnte. Man könnte da schon so einiges machen. Selbstschußanlagen, Minen und dergleichen sollten nicht sein, denn da haben wir ja ein schlechtes Beispiel vor der Haustür. Aber man könnte mit der modernen Elektronik sicherlich allerlei aufbauen und das ganze Gelände narrensicher und ausbruchssicher machen.

So, und wenn das geschehen ist, würde ich den ganzen Laden hier aufschließen lassen. Alles könnte hinlatschen wohin es innerhalb der Mauern nur hinzulatschen gibt. Ich würde Anstaltsgeld drucken, Läden einrichten, die Insassen im Rahmen des Möglichen arbeiten und verdienen lassen. Einen Wochenmarkt für Obst und Gemüse aus der Anstaltsgärtnerei würde ich abhalten, für die, die es nötig haben, würde ich den Schulzwang einführen und eine Schule einrichten. Eigeninitiativen, die denen einer 1400-Seelen-Gemeinde "draußen in der Freiheit" gleichen, erwecken - kurz und gut, ich würde alles dem Leben, in das wir ja alle früher oder später zurückgeschickt werden, angleichen.

Denn nur dann kann man von einem Sinn und Zweck des Strafvollzuges reden, dann kann man - auch ohne daß einem die Schamröte ins Gesicht steigt, von Sozialisierung, von Resozialisierung sprechen. Dann würden hier lebensstüchtige Menschen erzogen werden können, denn der Freiheitsentzug mit all seinen Begleiterscheinungen ist Strafe genug!

Aber bis da einmal etwas geschehen wird, wird man uns wohl weiterhin die Hosen ausziehen, immer alles schön unter Verschuß halten - von wegen dem gesicherten und dem geordneten Leben und so...! Man wird sich weiterhin in diesem Sinne alles Mögliche und Unmögliche einfallen lassen, um Menschen hinter Gittern spüren zu lassen, was sie sind: nämlich Nichtsnutze, Tagediebe und die, auf die die noch nicht erwischten mit den Fingern zeigen können, um sich und ihrer Umwelt zu zeigen, wie gut sie doch sind.

DIE SEITE FÜR DEN BEAMTEN

NACH DIENST- SCHLUSS

... Die so oft kritisierte unterschiedliche Behandlung der Inhaftierten in unseren Häusern (Sondervollzug und Regelvollzug) ergibt sich aus der Notwendigkeit eines differenzierten Vollzuges (der unterscheidet nach Strafart, Strafdauer und Persönlichkeitsmerkmalen u.a.). Resozialisierung ist nur möglich, wenn u.a. die baulichen Voraussetzungen gegeben sind, den Anforderungen entsprechend ausgebildetes Personal sowie die Mitarbeit der Behörden und der Bevölkerung.

Da Berlin, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, durch seine politische Lage kein Hinterland zur Verfügung hat, sind Schwierigkeiten beim Bau neuer und notwendiger Vollzugsanstalten unvermeidbar. Das liegt teilweise am Unverständnis einzelner Behörden und der Bevölkerung.

Von Seiten der Inhaftierten wäre ein Mehr an Verständnis für die bisherigen Bemühungen zur Erreichung des Vollzugszieles (Resozialisierung) durchaus wünschenswert.

So wird man auch jetzt und in Zukunft gezwungen sein, in einer Anstalt wie Tegel mehrere Vollzugsformen auf engstem Raum zu erproben.

Eine berechtigte Kritik, um deren Abhilfe ich hier die betreffenden Stellen bitten möchte: Es handelt sich um die Vergabe von Bett- und Leibwäsche sowie von Handtüchern, die diese Bezeichnung nicht mehr verdienen. Den immer wieder aufkeimenden Ärger könnte man vermeiden, indem man die betreffenden Wäschestücke wenn möglich soweit in Ordnung bringt, daß man sie unbesehen ausgeben kann oder, wenn nicht mehr gebrauchsfähig, vernichtet.

Hartmut Pieper
Verw. an JVA

KOMMENTAR DES MONATS

Jede Zeitung hat die Leser, die sie verdient, sagt man. Jedenfalls haben wir diesen Satz schon des öfteren zu hören bekommen. Mal im positiven - mal im negativen Sinne, aber immer so, daß wir mehr raten und vermuten mußten, wie es denn wohl gemeint sein könnte, selten drückte "man" sich da genauer aus.

Am liebsten sind uns die - und wahrscheinlich jeder anderen Zeitung auch, die Leser, die klipp und klar sagen oder schreiben was sie über diesen und jenen Artikel - oder über das ganze "Machwerk" denken. Davon haben wir eine ganze Menge und stehen mit sehr vielen von "Ihnen" in sehr regem brieflichen Kontakt. Und gerade dieser Kontakt zu unseren Lesern - innerhalb und außerhalb dieser und vieler anderer Strafanstalten ist ja praktisch als unser Auge und Ohr zur Außenwelt anzusehen. Aufgrund unserer "etwas isolierten" Lage recht verständlich und ein gutes Mittel, um in unserer Situation so gut wie möglich 'up to date' zu sein.

Ein kleines bißchen weniger lieb als die eben beschriebenen sind uns die Leser, die uns über andere oder sonst irgendwie wissen lassen, was sie von uns halten bzw. nicht halten. Genauer gesagt meinen wir die, die uns nicht lesen wollen, sondern lesen müssen, um zu wissen was "man" (in diesem Fall wir) denn so von ihnen hält, was es so für Neuigkeiten in diesem und jenem - und manchmal auch in dem eigenen Bereich gibt, kurzum die, die jeden

Monat mit einem gewissen Bangen oder Zähneknirschen das Erscheinen des 'lichtblicks' erwarten und so tun, als wäre er sowieso das 'Letzte' (manche nennen ihn "geradezu ein Ärgernis!"), - aber tief durchatmen, wenn sie entweder gar keine oder eine positive Kritik bekommen haben.

Diese Gruppe setzt sich aus Lesern verschiedenster Schichten und mit unterschiedlichen Motiven zusammen; sie reicht vom miteinsitzenden Kollegen in der Nachbarzelle über den Stationsbeamten bis hin zur Haus-, Wirtschafts- und Anstaltsleitung und von dort bis hinauf zu den Vollzugsoberen aller Sparten in der Senatsverwaltung für Justiz.

Nun ist es nicht unbedingt eine Frage des akademischen Grades, sich mit uns an einen Tisch zu setzen; aber wir meinen, was einem Bundespräsidenten bei seinem Besuch in Tegel nicht zuviel ist, sollte z.B. auch den Anstaltsärzten eigentlich möglich sein! Nämlich einmal in die Redaktion des 'lichtblicks' hineinzuschauen, uns und sich zu informieren, bestehende Unstimmigkeiten aus der Welt zu schaffen und über Vorwürfe (unsererseits; Nr. 6/73, S.6) und Gegenwürfe (hintenherum!) sachlich und fair zu reden.

Daß es auch anders geht, als sogleich an hoher und höchster Stelle einen 'Maulkorb' für den 'lichtblick' zu fordern, können wir an einem konkreten Beispiel aufzeigen:

In unserer letzten Ausgabe (7/73, S.22/23) hatten wir in nicht sehr freundlicher Art und Weise über die Universal-Stiftung berichtet, aus konkretem Anlaß.

Einige Tage später besuchten uns zwei Herren des Vorstands zu einem klärenden Gespräch.

Ergebnis: Der konkrete Anlaß ist ausgeräumt, und nach diesem Gespräch hatten wir nicht nur für die gegenseitigen Probleme ein besseres Verständnis, sondern wir einigten uns auch, in Zukunft eine bessere Zusammenarbeit anzustreben.

peco

AKTEN - KONSERVIERTE SCHICKSALE

Der Weg hinter Gitter

Lesen Sie in dieser Reihe heute - in Fortsetzung unseres Beitrages in der Nummer 6/73 - wie es mit unserem verhinderten 'Millionenräuber' Horst H. weiterging:

"... aber die Million ließ mich nicht los und so machte ich weitere Betrügereien, um mir so das Startkapital für den 'großen Coup' zu verschaffen."

Horst geht wieder seinem Beruf nach, nimmt eine Bürotätigkeit an - und benutzt seine Firma, um sich recht raffiniert den 'nötigen Nebenverdienst' zu beschaffen.

Die Firma kommt trotz seiner Cleverness bald dahinter, er fliegt auf und wird wegen Betruges - unter Einbeziehung der zur Bewährung ausgesetzten Vorstrafe von 3 1/2 Monaten zu relativ geringen 7 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Er verbüßt knapp 4 Monate und erhält den Rest wieder zur Bewährung ausgesetzt.

Doch der Knast hat ihn in dieser kurzen Zeit nicht beeindrucken können: er fängt wieder damit an, seine alte Firma wegen der Lohn- und Geldtransporte zu beobachten und - muß schließlich feststellen, daß es nichts mehr zu holen gibt! Die Firma hat in der Zwischenzeit auf Gehaltskonten umgestellt, seine 'Chance' ist dahin.

Horst ist ernüchtert; er geht in seine Heimatstadt zurück und versucht, in ein normales Leben zurückzufinden.

Doch irgendwie ist er aus der Bahn geworfen, er hat keinen Boden mehr unter den Füßen.

Bei einer Filmfirma findet er eine solide Bürostellung, lernt dabei seine spätere Frau kennen. Er ist inzwischen 23, sie ist 19 Jahre alt. Sie stammt aus sehr einfachen ländlichen Verhältnissen

und sieht in ihm den Wundermann, wobei seine Tätigkeit bei einer Filmfirma (sicherlich mit seinem Zutun) das ihre tut. Sie ziehen zusammen - beide unerfahren, unaufgeklärt; zwei junge Menschen, denen das heutige Leben ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Nach einem von ihm verschuldeten Autounfall wird festgestellt, daß das Mädchen schwanger ist; selbstverständlich wird geheiratet.

Sie arbeitet auch weiter; beide verdienen, doch Horst meint, mit diesem Verdienst nicht auskommen zu können.

Nicht, daß beide große Ansprüche stellten! Sie leben bescheiden, beide sind Nichtraucher. Aber ihr Einkommen reicht natürlich nicht aus, um sich komplett einzurichten, und dann kommt ja das Baby auch noch!

Horst jedenfalls meint, so nicht klarzukommen und versucht es anders herum: er gibt seine feste Stellung auf, macht dies und jenes und - kauft munter drauflos, was er zu brauchen meint.

Bezahlen? - Da läßt er sich keine grauen Haare wachsen; er blufft sämtliche Lieferanten, legt sogar Versandhäuser auf's Kreuz.

Zwischendurch zieht er immer wieder mal um, damit..., na ja!

Im Frühjahr 1970 wird ihm dann der Boden in München doch zu heiß. Er setzt sich mit Familie (ein Töchterchen ist angekommen) nach Berlin ab.

Hier findet er auch wieder eine gutbezahlte Stellung, doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis ihn seine Münchner 'Einkäufe' einho-

len. Ein Haftbefehl aus München wird vollstreckt, er kommt in Untersuchungshaft und soll nach München ausgeflogen werden. Da er ablehnt, werden Zwangsmaßnahmen erwogen, doch er kann dem zuvor kommen; der BGH entscheidet, daß das Verfahren nach Berlin abzugeben ist.

So kommt er über einen Haftprüfungstermin nach knapp zwei Monaten wieder frei; er hat Familie und Wohnsitz in Berlin, Fluchtgefahr besteht nicht.

Er ist wieder frei - , aber wie steht er diesmal da? -

Diesmal ist die Arbeitsstelle verloren, die Wohnung ist weg, und er muß mit Frau und Tochter in ein Heim und geht stempeln.

Hinzu kommt, daß ihm diesmal die Haft doch sehr zu schaffen gemacht hat, denn er hat Gewißheit, daß ihn seine Frau in dieser Zeit betrogen hat.

Eine Welt bricht zusammen, er sieht alles in Trümmer gehen.

Doch sie finden wieder zusammen, wollen noch einmal einen neuen Versuch wagen.

In der Münchner Sache wird Termin anberaumt. Horst hat eine gute Stellung beim Senat gefunden und versucht, das Verfahren zu verzögern. Er meldet sich per Attest krank, der Termin wird vertagt.

Doch als erneut Termin anberaumt wird, hat der Richter vorsichtshalber einen Vorführbefehl erlassen. Die Polizei will Horst 'abholen', doch er dreht durch und springt vom Balkon. Dabei zieht er sich eine böse Rückgratverletzung zu und liegt lange im Krankenhaus. Danach ist er arbeitslos.

Im November 1971 kommt es endlich zur Verhandlung; außer der Münchner Sache ist auch ein Berliner Verfahren dazugekommen, da Horst auch in Berlin wieder seine Einrichtung etc. auf seine spezielle Art 'gekauft' hatte.

Er wird erneut wegen Betruges zu 2 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Da der Richter anerkennt, daß Horst diesmal freiwillig zum Termin erschienen ist, läßt er ihn bis zum Strafantritt auf freiem Fuß.

Vielleicht ist dies der Grund, daß es bei Horst zu einer Art innerer Wende kommt: er arbeitet, lebt äußerst bescheiden und spart, wo nur etwas zu sparen geht.

Jetzt, da er an den zwei Jahren nicht mehr vorbeikommt, will er wenigstens seine Familie versorgt wissen und für einen vernünftigen Start nach der Entlassung vorsorgen.

Doch als es dann soweit ist, verläßt ihn der Mut, und alle guten Vorsätze sind dahin.

Er hat im letzten halben Jahr, da er und seine Frau gut verdienten und sie sich sehr einschränkten, fast 15.000,-- DM sparen können.

Und so kommt es, daß er zu Ostern 1972 kurzentschlossen Frau und Kinder nimmt (es ist noch eine Tochter hinzugekommen) und sich ins Ausland absetzt!

Fünf Monate sind sie unterwegs, machen quasi eine Art Billigst-Urlaub; denn seine Vorstellung, sich irgendwo eine Existenz aufbauen zu können, läßt sich nicht verwirklichen.

So kommt er nach Besuchen in Frankreich und Spanien, mit Abstechern nach Tunis und London, zur Olympiade nach München zurück. Er hat noch fast 10.000,-- DM zur Verfügung und zahlt mit diesem Geld einen kleinen Bungalow an.

Aber einmal ist doch Ende: er hat keine Gelegenheit mehr, die Olympiade ganz zu sehen; er wird erkannt und verhaftet.

Nach der Einlieferung in eine bayerische Anstalt beginnt er zu kämpfen, damit er nach Berlin überstellt wird. Denn in Berlin ist der Knaß liberaler, es gibt schon eine sozialtherapeutische Modellabteilung.

Horst schafft es und kommt nach Tegel. - Doch auch hier ist es schwer für ihn: er hat nie gelernt, sich selbst, seine Kraft, seine Möglichkeiten zu erkennen. Ein Fachmann meint "Ein Kind, dem keine erkennbare Grenze gesetzt wird, muß eine unguete Entwicklung nehmen." Horst weiß dies heute und arbeitet an sich. - Wird er seinen Weg machen?

Re-so-zia-li-sie-rungs

Eine Stimme der Kritik

Das gegenwärtige Strafwesen basiert noch immer auf der ältesten aller Annahmen, die von der Willensfreiheit des Täters ausgeht. Man nimmt an, der Täter habe sich auch anders entscheiden können; weil er dies nicht getan hat, muß er bestraft werden.

Diese Annahme übersieht die sozialen und sozial hergestellten psychischen Faktoren menschlichen Handelns.

Deswegen verbanne ich das Wort Resozialisierung aus meinem Umgangswortschatz und ersetze es durch RE-INTEGRATION.

Die Justiz im bürgerlichen Staat kann als eine Spezialeinrichtung zur Niederhaltung der machtunterlegenen Klassen begriffen werden, als Klassenjustiz.

Menschen sind nicht von Natur zu kriminellen Verhaltensweisen geschaffen. Unter veränderten Bedingungen wandeln sich sogenannte hartgesottene Verbrecher, wie etwa die Geschichte der ehem. Sträflingskolonie Australien beweist.

Die Strafe wird bekanntlich nach Meinung ihrer Theoretiker durch den Zweck der Besserung, der Verhütung und der allgemeinen Abschreckung gerechtfertigt.

Dem steht das ernstlich kaum bestreitbare Faktum gegenüber, daß Besserung und Verhütung in Wirklichkeit nicht erreicht werden, und daß die Abschreckung nur sehr unsicher bestimmbar ist.

Da aber die Vorstellung nicht so leicht ertragbar ist, daß eine so bedeutende, in das Schicksal von Millionen tief eingreifende Institution zwecklos und sinnwidrig sein könne, stellt sich der Gedanke ein, die wirklichen Zwecke seien dahinterliegend.

Zunächst ist die Bestrafung ein Akt diffamierender Definition, der den Diffamierten brandmarkt.

Nachlese

Hierin sehe ich den entscheidenden Zweck der Strafe. Es teilt die Menschen in zwei Klassen: Brave und Schlimme, Gute und Böse, Wohl-anständige und Verbrecher, Ehrliche und Unehrlische, Vorbestrafte und Tadellose.

Der Bestrafte ist diffamiert; Strafe ist Schande, auch Diffamierung und Schande der Familie, bei den Berufskollegen und den Nachbarn. Strafe hat den Charakter der sozialen Angst.

Die Bestrafung, obwohl die Furcht vor ihr einen Druck zur Konformität ausübt, kann bei dem Bestraften selbst nach allgemeinen Erfahrungen auch gerade das Gegenteil bewirken.

Freiheitsstrafen diffamieren oft mehr als die Tat selbst, so daß der aus der Haft zurückkehrende Täter sich vor Schwierigkeiten im Beruf und im allgemeinen sozialen Kontakt befindet, die ihn unter Umständen zu neuen Straftaten treiben.

Deswegen: Verbrechen in der landläufigen Bedeutung des Wortes können nicht abgeschafft werden. Man kann sie auch nicht erfolgreich bekämpfen. Verbrechen kann man nur überflüssig machen durch politisches Handeln.

Denn: Krimineller wird niemand aufgrund der Erfüllung objektiver Tatbestände, sondern aufgrund der Definition dessen, was kriminell genannt wird. Diese Definitionen werden von den jeweils ökonomisch und politisch herrschenden Gruppen festgelegt, verkündet und durchgesetzt.

Hans P., Haus III E

*** ** ***

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

LUXEMBURG

Frauenvollzug

Den nachstehenden Bericht erhielten wir freundlicherweise von einem unserer Leser in Luxemburg zur Verfügung gestellt:

Bei seinem ersten Besuch als Generalstaatsanwalt im luxemburger Frauengefängnis begleiteten die REVUE-Reporter Romain Durllet und Jochen Herling Herrn Delvaux und Substitut A. Spielmann.

Ein langgezogenes Gebäude, die Fassade verwittert, die Fußböden knarrend. Gitter vor den Fenstern, und hinter ihnen 10 Frauen. Menschen, die hier Wochen, Monate, Jahre zubringen müssen. Weil sie das Gesetz nicht achteten, weil sie Geächtete sind. Ein sinnloser Kampf mit der Zeit, zwischen Waschküche und Zelle, zwischen Bügelbrett und verrosteten Eisenstäben.

Wo die Alzette sich durch den Grund schlängelt, steht ein uraltes Gemäuer, an dem der Sturm der Zeit seine Spuren unverkennbar hinterlassen hat. Die Fassade bröckelt ab, die Gitter an den kleinen Fenstern sind verrostet; man könnte meinen, jeden Moment müßte das Ganze zusammenstürzen. Es ist das luxemburger Frauengefängnis, das zur Zeit nur noch 10 "Gäste" hat, die Untersuchungsgefangenen eingerechnet.

Während 150 Jahren diente dieses Gebäude als Spital, jetzt schon seit 122 Jahren als Gefängnis. Franziskanerinnen, sechs an der Zahl, betreuen hier die Gefangenen. Sie werden bei ihrer Arbeit von 3 Frauen unterstützt. Wegen kleineren Diebstählen sitzen zwei Frauen; eine weitere wegen Gaunerei, eine andere wegen Überfalls und schließlich eine wegen Mords. Hinzu kommen noch zwei Jugendliche, die in Scherrasig mehrmals ausgerissen, und dann hierher gebracht wurden, weil man

keine bessere Lösung für sie fand. Auch herumstreunende Frauen werden manchmal hierher gebracht. Denn für sie gibt es, im Gegensatz zu den Männern, kein Givenich, wo sie in Teilfreiheit leben könnten, da das Vagabundieren doch zu den geringeren Delikten zählt.

So gibt es im Frauengefängnis ein Zimmer, wo Betrunkene übernachten können, die man auf der Straße aufließt. Für streitsüchtige Betrunkene hat man den sogenannten "Bunker", eine kleine Zelle, fast gänzlich dunkel, in der nur ein einfaches Bett mit einer alten, abgenutzten Decke steht. Der Bunker befindet sich in einem leeren Teil des Gebäudes, der früher einmal von Gefangenen bewohnt war. Denn schließlich gab es nicht immer nur 10 Gefangene. Die Höchstzahl lag allgemein bei 25. Platz hat man jedoch für 35 Frauen. Doch ist es bestimmt kein schlechtes Zeichen, wenn ein Zuchthaus leere Zellen hat.

Zyklus ohne Ende

Der Rhythmus, dem die Frauen unterworfen sind, ist stumpf. Ein Zyklus ohne Ende. Es gibt nur zwei Arbeiten: Waschen und Bügeln. Und das Tag für Tag, Jahr für Jahr. Die Kleider von Givenich, vom Männergefängnis und die eigenen müssen wieder in Ordnung gebracht werden. Eine andere Arbeitsmöglichkeit bietet sich nicht für sie. Wenn sie abends in ihren Zel-

len sind, dürfen sie noch Schreibmaschine schreiben. Und damit hat sich's. Sie haben keine Möglichkeit, ein bißchen den kalten Mauern zu entrinnen. Mit der Außenwelt fehlt jeglicher Kontakt, es sei denn, man liest Zeitungen, hört Radio oder bekommt Besuch. Der Besuch aber darf nichts mitbringen, keinen Kuchen, kein Butterbrot, nichts. Es geht hierbei nicht nur darum, zu verhindern, daß eine Metallsäge im Kuchen versteckt sein könnte oder ein Revolver in einer Schuhsohle. Aber da es schon einmal vorgekommen sein soll, daß im Männergefängnis jemand durch ein solches Geschenk vergiftet wurde und dabei umkam, ist man jetzt vorsichtiger geworden.

Keine von den Frauen darf jemals, bis zur Verbüßung der Strafe, aus diesen Mauern heraus. Eine Ausnahme: wenn im Männergefängnis ein Film gespielt wird. Und auch dann kommen sie mit niemandem in Kontakt, da Männer und Frauen sich den Film getrennt ansehen. Und dann gibt es noch Ausnahmen: Stirbt einer der nahen Verwandten, macht eines der Kinder die Kommunion oder heiratet es, können sie für einen Tag zur Familie zurück. Und niemand wird sie begleiten. Man vertraut ihnen. Man gibt ihnen sogar bis zu drei Tagen Frist, um wiederzukommen. Alle sind bis jetzt zurückgekommen, ohne Ausnahme.

Die freien Stunden im Gefängnis sind mühsam und bestimmt noch erdrückender als die Arbeitszeit. Samstags und sonntags sitzen sie auf ihren Zellen und müssen versuchen, sich zu beschäftigen. Auch abends nach 6 Uhr stellt sich für sie dasselbe Problem. Einen gemeinschaftlichen Aufenthaltsraum gibt es nicht. Nur selten können sie sich in einem Arbeitsraum versammeln und zusammen Karten oder sonstige Gesellschaftsspiele spielen. Fernsehen gibt es nicht. Man ist abgekapselt...

Der Lohn der Arbeit

Für ihre Arbeit werden die Frauen dann auch spärlich entschädigt. Sie erhalten, je nach Fleiß, zwi-

schen 20 und 40 Franken pro Tag. Wenn sie, wie an Feiertagen, nicht arbeiten, erhalten sie auch keinen Lohn. Sie können aber nicht über die ganze Summe verfügen. Ein Teil davon wird auf ein Konto gesetzt. Nur Untersuchungsgefangene können über ihren ganzen Verdienst verfügen.

Mit dem Geld, über das sie verfügen, können sie sich dann die Sachen kaufen, die auf dem Kantinenzettel stehen. Es sind Zigaretten, Obst, sonstige Eßmittel, Süßigkeiten, Schreibmaterial, Batterien für Kofferradios usw. Alkohol ist unter keinen Umständen erlaubt. Für den diesjährigen Nationalfeiertag wurde ihnen allerdings eine Dose Bier bewilligt.

Die Einkäufe laufen alle über das Männergefängnis. Denn das Frauengefängnis ist ihm angegliedert. Interessante Einzelheit: Hier kochen die Männer für die Frauen! Die Küche ist in einem Flügel des Frauengefängnisses untergebracht. Männer und Frauen sehen sich aber nicht. Man geht in dieser Beziehung sogar ziemlich weit. Muß beispielsweise eine Heizung in einer Frauenzelle repariert werden, und der Klempner kommt, wird er von einem Wachtposten und einer Schwester begleitet, die bei seiner Arbeit zugegen sind, ob die Frau in der Zelle ist oder nicht.

Zelle und Hof

Die Zellen sind in keiner Weise mit denen von Givenich zu vergleichen. Nur zwei oder drei haben fließendes Wasser. Die Fenster, so klein sie auch sind, sind stark vergittert; oft sind sie sogar so hoch eingebaut, daß man unmöglich hinausschauen kann. Die Zelle ist mit einem einfachen Bett, einem Schrank, einem Tisch und einem Stuhl ausgerüstet. Trostlos sieht das Ganze aus; es ist eine kleine, abgekapselte Welt ohne Farbe, ohne Freude. Es ist fast wie die Zelle eines Mönchs, ein Ort der Besinnung und der Einkehr. Vielleicht aber auch ein Ort des Grübelns, des Sich-Gedanken-Machens.

Im Hof drehen sie die Kreise. Das typische Gefängnisbild, wie

man es aus Filmen kennt. Nur ist es hier etwas verfälscht. Man sollte nicht glauben, sie würden eine hinter der anderen gehen, dürften nicht miteinander reden, und in der Mitte stehe der böse Wärter mit dem Knüppel. Sie spazieren im Hof in kleinen Gruppen und unterhalten sich. Worüber sie eigentlich reden? Welche Gedanken sie austauschen mögen? Dies wäre eine Reportage für sich.

Und wenn sie genug spaziert sind, spannen sie bei gutem Wetter den Sonnenschirm auf, setzen sich darunter und lesen die Zeitung. Die Tageszeitungen erhalten sie, ebenso Bücher aus ihrer Bibliothek. Sie selbst können sich auf Illustrierte abonnieren.

Der Tag wird kommen. . . .

Das Essen bekommen sie in ihren Zellen. Jede ißt für sich, Zeit der Besinnung bleibt also zur Genuge. Denn eines Tages kommt der Augenblick, wo sie diese dunkle Stätte verlassen werden, wo sie in die Gesellschaft zurückkehren werden, aus der sie gekommen sind. Der Tag, an dem sie wie Fremde vor der Tür stehen werden, vor einer Festung, aus der man sie entlassen hat. Und es heißt dann, sich zurecht finden, nicht in die alten Fehler zurückfallen. Sonst öffnet sich wieder das vergitterte Tor, sonst rasseln wieder die Schlüssel. Sonst fällt wieder einmal die Zellentür mit dem Guckloch hinter ihnen zu. Und das heißt: Freiheit ade!



Betr.: Briefpartnerschaften

Die Aktion Notwende e.V., 75 Karlsruhe 51, Postfach 510 106, hat ein Netz von Briefstellen geschaffen und vermittelt Briefpartnerschaften an die Gefangenen, die einem "normalen" Leben zustreben, ihre Not wenden wollen und sich mit keinem "Teufelskreis" abfinden. Wir sehen alle gesellschaftlichen Unzulänglichkeiten, die wir tief bedauern, glauben aber, daß die Wende im Inneren des Menschen beginnen muß, um fruchtbar zu sein. Als Mitglied der genannten Aktion grüßt herzlich

Hans K., Hannover
Aktion Notwende / Briefstelle H
2 Hannover 21/Postfach 210 112

Betr.: Abbestellung der Zeitschrift 'der lichtblick'

Für die treue Übersendung der o. g. Zeitschrift danke ich Ihnen. Da ich inzwischen mit 5 Strafgefangenen Pleiten erlebt habe, möchte ich die Arbeit auch nicht mehr weiterführen. Darf ich Sie bitten, mir auch die Zeitschrift 'der lichtblick' nicht mehr zu übersenden, weil ich mich einer anderen sozialen Aufgabe zuwenden werde. . . .

Gerhard H., Bergneustadt-

. . . Am besten hat mir bei der Juli-Ausgabe der Artikel "die Glosse" auf Seite 9 gefallen, mein lieber pecco, Sie sprechen mir aus der Seele! Ich muß Sie aber insofern berichtigen, daß man über Geschmack weder streiten noch nicht streiten kann, es gibt da meiner Meinung nach nur zwei Alternativen: Man hat ihn oder man hat ihn nicht!!! Und diese Bande angeblicher Prominenz hatte wohl einwandfrei nur ein paar Mark zuviel im Geldbeutel, aber ich kann weit und breit nichts entdecken, das auch nur annähernd etwas mit Geschmack zu tun hat. Ich habe in letzter Zeit immer häufiger das Gefühl, daß bei Zunahme des Geldbeutel-Umfangs der sogenannte gute Ge-

schmack vor die Hunde geht. Dann bin ich doch lieber ein armes Schwein mit einem schwindstüchtigen Portemonnaie, als ein reiches Schwein mit einem perversen Faible für Muckefuck und POM. Besteht denn nicht die Möglichkeit, für diese "Herrschaften" in der STAT einen bunten Nachmittag zu veranstalten? Als Räumlichkeit für die Veranstaltung würde ich die Setzerei vorschlagen, da braucht man dann nicht für eine künstliche Verdunkelung zu sorgen. Das Menü dürfte ja auch keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, da ja diese lukullischen Spezialitäten sowieso auf Ihrem täglichen Speisezettel zu finden sind, nicht wahr?

Über den von der BILD-Zeitung aufgebauchten "Bandenkrieg" brauche ich mich wohl nicht weiter zu äußern, wer dieses Blatt kauft und dann auch noch liest, müßte meiner Meinung nach mit schwerem Kerker bei Wasser und Brot bestraft werden!!!

Aber nun zur "sogenannten" Gerechtigkeit, ich muß Ihnen auch da voll und ganz beipflichten, die Gerechtigkeit ist eine Frage des Geldbeutels, außerdem darf man folgendes nicht außer Acht lassen: vor dem Gesetz sind alle gleich, bis auf die paar Privilegierten, die noch gleicher sind, siehe oben angeführtes und in Ihrem Artikel angesprochenes Gerechtigkeits- und Geldbeutel-Beispiel.

Bärbel L., Berlin 30

Betr.: Briefwechsel

... Durch einen, der mit mir in Briefwechsel steht, habe ich von Eurer Gefangenenzeitung gehört. Ich stehe mit vielen Strafgefangenen in Briefwechsel und vermittele Ihnen so den Kontakt zur Außenwelt. Auch führe ich auf Wunsch und wenn meine Zeit es erlaubt Besuche durch.

Ich vermittele zwar keine Briefpartnerin, sondern schreibe allen die mir schreiben persönlich, denn ich möchte Euch helfen, Eu-

re Strafzeit so gut wie möglich hinter Euch zu bringen. Außerdem helfe ich auch nach der Entlassung weiter.

Ich bin 28 Jahre alt und beruflich beim Berliner Senat beschäftigt. Diese Arbeit führe ich nebenberuflich und kostenlos durch.

Brief- und Gefangenenseelsorge
1 Berlin 20 / Flankenschanze 7
Tel. (Tag und Nacht bereit) 3332895

Euer Jürgen

... Habe durch Zufall heute Eure Knast-Zeitung in die Hände bekommen und muß sagen, daß sie mir gut gefallen hat. Leider bekommt man sie hier so schlecht und ich wollte mal anfragen, ob Ihr mir den 'lichtblick' in Zukunft regelmäßig schicken könnt?

Ich bin auch gerne bereit, einen kleinen Beitrag zum Porto beizutragen und werde auch Mundpropaganda machen, damit Eure Zeitung bei uns künftig bekannter wird. Denn in dieser Hinsicht ist bei uns nicht viel los (von wegen der Bremse von oben), um so mehr freuen wir uns immer, wenn wir mal eine alte Ausgabe von Eurer Zeitung erwischen. Um diesem Übel abzuhelpen, bitte ich Euch, mir doch wenn möglich, regelmäßig eine Ausgabe zuzuschicken.

Schreibt mir, was ich dazu beitragen kann, um etwas zu helfen. Ich tue es gerne, weiß aber nicht, ob mein Brief überhaupt rausgeht, denn bei uns ist man in solchen Sachen sehr eigen. Schreiben von Knast zu Knast ist verboten. Seht mal zu, ob Ihr etwas für die Straubinger Kumpels machen könnt, wäre Euch sehr dankbar, wenn es klappen würde.

Werner W., Straubing

Anm.d.Red.: Dem Übel kann selbstverständlich abgeholfen werden, wir schicken Dir gerne unsere Zeitung zu. Um für eine bessere Verbreitung zu sorgen, bitten wir Dich und alle Straubinger Bezieher: nach dem Lesen - weiterreichen!

... bemühen Sie sich z.B. trotz der Hindernisse, die Ihnen das noch geltende traditionelle Vollzugs"recht" stellt, bereits das zu verwirklichen, was im Entwurf für einen neuen Strafvollzug gefordert wird: Sie gliedern sich ein, Sie vertreten Meinungen, die manchen hier draußen als Idealisten zur Ehre gereichen würden.

Sie arbeiten mit, die anderen Strafgefangenen zu resozialisieren durch Artikel, in denen Sie nicht nur ermahnen, sondern immer wieder durch praktische Beispiele auf die Notwendigkeit einer Selbsterkenntnis und Selbstresozialisierung hinweisen.

Daß Ihnen nicht leicht gemacht wird, Ergebnisse zu erzielen, liegt nicht nur an der Lethargie vieler Mitgefangener, sondern auch an der derzeitigen "Ordnung" in Strafvollzugsanstalten und den sich diesen Ordnungen und Traditionen gedankenlos unterwerfenden Vollzugsbeamten.

Das ist ein anderes trübes Kapitel, der Eindruck dieser "anderen Seite", wenn ich die Vollzugsbeamten mal so bezeichnen darf. Ich denke hier nicht nur an die stets leere Seite im 'lichtblick', sondern hauptsächlich der Besuch und der Kontakt mit den Vollzugsbeamten veranlaßte mich zu folgenden negativen Feststellungen:

Es sind Vollzugsbeamte, aber keine Menschen, die dort ihren Dienst verrichten; Roboter, die nach geltenden Vorschriften verfahren, auch wenn diese z.T. aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Menschlichkeit gilt nicht.

Wie soll da eine Reform des Strafvollzugs möglich werden? Ich unterstelle nicht allen Beamten diese Eigenschaften, vielleicht täusche ich mich bei manchem, aber warum muß dieser Eindruck so negativ ausfallen? Warum ist der Eindruck so anders, den man bei den Lichtblick-Redakteuren bekommt?

Ich komme zu dem Schluß, daß es sich betr. eines modernen Strafvollzugs, bedingt durch ungenügende Ausbildung und Auswahl, um z.T. unqualifizierte Vollzugsbeamte

handelt, die den Aufgaben und der Zielsetzung eines neuen, modernen Strafvollzugs, einer Resozialisierung der Strafgefangenen, nicht gewachsen und somit hinderlich sind.

Es bleibt nur zu wünschen, daß Sie mit Ihrer Arbeit im 'lichtblick' und Ihren Publikationen sowohl bei den Mitgefangenen wie in der breiten Öffentlichkeit und vor allem den verantwortlichen Stellen auf Verständnis stoßen und zum Nutzen einer aktiven Resozialisierung und einer entsprechenden Gesetzesreform beitragen.

Gerhard B., Kippenheim

Sehr geehrte Herren !

Anliegend übersende ich Ihnen als kleinen Beitrag zu Ihren Unkosten 20.-- DM in Briefmarken.

Ich mache mir seit längerem Gedanken darüber, warum Ihre Seite für den Beamten immer leer bleibt. Als Außenstehender bin ich dabei auf Spekulationen angewiesen.

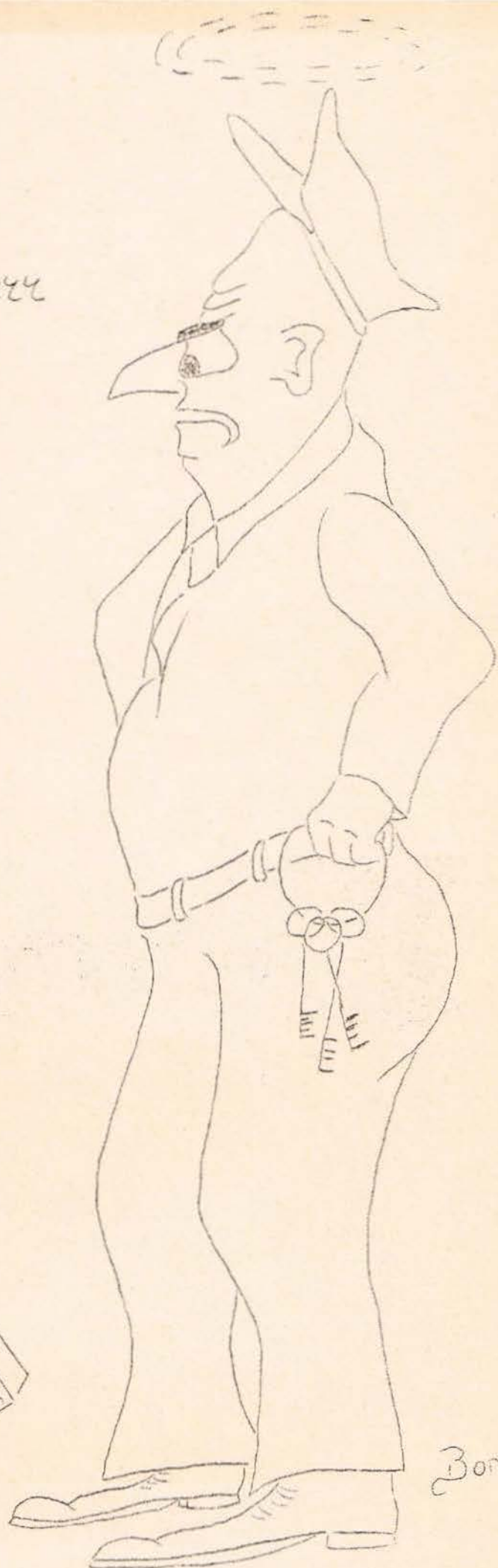
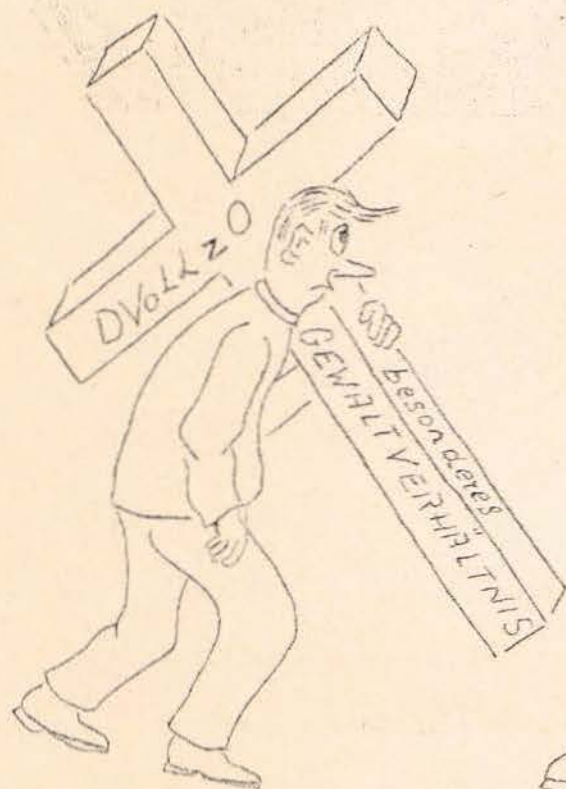
Könnte die Ursache vielleicht darin liegen, daß sie mit den Problemen der Gefangenen so ausgelastet sind, daß die Sicht der Beamten in Ihren Überlegungen und Veröffentlichungen keinen Raum hat? Man liest Andeutungen über Vorkommnisse im Haus III und Kritik an den darauf getroffenen Maßnahmen, aber nichts genaues über die Vorkommnisse selbst.

Da steht z.B. in Heft 7/73 auf Seite 10 ein ganz kleiner Ansatz von Selbstkritik ("Sicher, wir haben uns eine ganze Menge selbst zuzuschreiben...."), aber die Selbstgerechtigkeit folgt im gleichen Satz sofort nach.

Sicher ist es nicht Hauptaufgabe einer Gefangenenzeitschrift, sich mit Beamten Sorgen zu befassen. Aber Partnerschaft ist nun mal eine zweiseitige Sache. Und ohne Partnerschaft zwischen Gefangenen und Bediensteten kann ein Resozialisierungsvollzug nicht funktionieren...

Dr. jur. A. N., Bochum
*** ** **

Ich bin der Herr
dein ...



Bon

Information

notiert u n d mitgeteilt

FÜR DEN TERMINKALENDER

1.9.1973: Das für diesen Termin vorgesehene Konzert des Studentenchores aus Brooklyn muß leider ausfallen!

Wegen Terminschwierigkeiten waren die New Yorker Gäste nicht in der Lage, alle in Aussicht genommenen Konzerte während ihres Deutschlandbesuches durchzuführen.

**

22.9.1973: 'Die Stachelschweine' geben zwei Vorstellungen mit ihrem neuen Programm! Ein Leckerbissen für alle Freunde des Kabarets. Die Termine werden - wie üblich - in den Häusern bekanntgegeben.

**

Über den Monatsfilm für September konnten wir bis Redaktionsschluß noch nichts erfahren.

Sobald sich hier etwas konkretes ergibt, wird eine entsprechende Rundfunkdurchsage erfolgen.

**

DIE ARBEITSVERWALTUNG SUCHT...

... für folgende Lehrgänge noch weitere Interessenten:

Maler- und Tapeziererlehrgang
Steinsetzerlehrgang
Metallarbeiterlehrgang

Auskünfte erteilt die Arbeitsverwaltung; entsprechende Aushänge in den Häusern enthalten die näheren Voraussetzungen für eine Teilnahme.

**

UNSERE POSTANNAHMESTELLE ...

... bittet a l l e Insassen, darauf zu achten, daß bei ihrer Post die Angabe des Verwahrbereichs (Haus) nicht fehlt!

Nur wenn auch die eingehende Post diese Angabe enthält, kann für eine schnelle und reibungslose Zustellung garantiert werden!

**

AUCH FREIGÄNGER HABEN ANSPRUCH...

... auf ärztliche Versorgung in der Anstalt!

Entgegen einer derzeit kursierenden Fehlinformation im Haus IV haben FREIGÄNGER selbstverständlich einen Anspruch auf ärztliche Versorgung in der Anstalt.

Ein Redaktionsmitglied hat sich aus konkretem Anlaß ausführlich zu diesem Thema informiert; es besteht keine Veranlassung, sich etwa 'abwimmeln' zu lassen!

**

SOZIALARBEITER-MANGEL AUCH IN...

... der Jugendstrafanstalt Plötzensee!

Einer Meldung des Landespressedienstes konnten wir entnehmen, wie es dort aussieht.

Auf entsprechende Anfrage eines Abgeordneten wurde geantwortet:

"... ein Drittel der Stellen war nur vorübergehend im Jahre 1972 unbesetzt. Zur Zeit sind von den 16 Planstellen 12 mit ausgebildeten Sozialarbeitern besetzt." -

Wir bitten unsere Leser, die arithmetischen Feinheiten dieser Auskunft des Senats an einen Volksvertreter zu beachten!

**

RUNDFUNKGEBÜHRENPFLICHT...

... auch für Strafgefangene?

Diese Frage stellt sich neu, nachdem wir erfahren haben, daß beim Senator für Arbeit und Soziales

Überlegungen im Gange sind, die Gebührenbefreiung für Strafgefangene neu zu regeln.

Danach will man das "Einkommen" am § 21 BSHG messen, der von einem monatlichen Taschengeld von DM 50,-- ausgeht.

Überschreitet das "Einkommen" des Gefangenen diesen Satz um mehr als 50 % (also über DM 75,--), so soll keine Gebührenbefreiung mehr erteilt werden.

Um hier vorzubeugen, wird sich die Redaktion bemühen, den Begriff "Taschengeld" in unserem Fall zu klären.

Wir bitten alle Mitinsassen, die bisher Ablehnungen auf ihre Anträge wegen Gebührenbefreiung erhalten haben, uns diese Ablehnungen leihweise zu überlassen!

KUNST IM KNAST

Unter dem Arbeitstitel "Kunst im Knast" bereitet der Bundesminister der Justiz eine Ausstellung mit künstlerischen Werken von Strafgefangenen und Verwahrten in der ganzen BRD vor.

Die Ausstellung soll am 14. März 1974 im neuen Bundesministerium der Justiz in Bonn von Bundesjustizminister G. Jahn eröffnet werden.

Es ist beabsichtigt, in allen Vollzugsanstalten zu einer Art Mal- und Bastelwettbewerb aufzurufen, um jedem Gefangenen die Möglichkeit zu geben, daran teilzunehmen.

In einem Schreiben an das Deutsche Vollzugsmagazin "Diskussion" in Buxtehude kündigte das Bundesministerium nähere Einzelheiten zu einem späteren Zeitpunkt an.

Das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Bundesministerium der Justiz legt Wert darauf, daß die geplante Ausstellung in der Gefangenenpresse bekannt gemacht wird.

"DER WOCHENSCHAUER"
JVA Hamburg-Fuhlsbüttel II

GRIPPESCHUTZIMPFUNG IN HAMBURG

Dem WOCHENSCHAUER konnten wir entnehmen, daß das Justizvollzugsamt Hamburg auch in diesem Jahr wieder eine Gripeschutzimpfung für Strafgefangene durchführen will.

WO BLEIBT BERLIN?

URLAUSREGELUNG IN HAMBURG

Auch dem WOCHENSCHAUER konnten wir mit Erstaunen folgende Einzelheiten entnehmen:

In Hamburg kann bis zu 28 Tagen Urlaub gewährt werden; und zwar jeweils zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten sowie zwischen Pfingsten und Weihnachten je 7 Tage!

'Santa Fu II' hat folgende statistischen Werte:

	7/72	7/73	Ausg.
Beurlaubte Gfg.	3	76	58
Gesamt-Tage	7	430	58
verspätet	1	1	0
nicht zurück	1	4	1

Da lohnt sicher das Nachdenken!

WIRD NUN MANCHES KLAR...?

Spätestens im zweiten Semester lernt ein junger Jurist, daß er der wichtigsten Fakultät der alma mater angehört.

Älter seien zwar Theologie, Philosophie und Medizin, aber die beiden erstgenannten seien ja wohl nicht ganz ernst zu nehmen und die Mediziner seien doch nur arrivierte Dorfbader.

Im übrigen seien die Juristen berufen, die führenden Stellen in Staat und Wirtschaft einzunehmen. Die Jurisprudenz sei als einzige Geisteswissenschaft streng logisch.

Was Juristen nicht lernen, ist die Tatsache, daß man unter Anwendung aller Techniken der Logik zu einem umwerfenden Ergebnis kommen kann. Man braucht nur von falschen Prämissen (Voraussetzungen; d.Red.) auszugehen...

UNIHELP - KURIER, Berlin

EIN LOBENSWERTES BEISPIEL

Es kommt leider nicht allzuoft vor, daß uns Mitgefangene bitten, doch einmal etwas Positives über "ihren" Stationsbeamten zu schreiben und "ihm" auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön zu sagen.

Auf der Station C II im Hause III ist dies der Fall, und wir möchten uns dem Dank an Herrn Verwalter F. CZARNETZKI anschließen. Nicht genug, daß er in sei-

ner Freizeit die Kulturgruppe der Station leitet und nach bestem Wissen unterstützt, er sorgte auch für die Ausschmückung des Gruppenraumes.

Hinzu kommt noch die gleichbleibende Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, die allein schon eine Erwähnung wert ist.

Es sollte uns freuen, wenn wir in Zukunft diesem guten Beispiel noch weitere hinzufügen könnten.

 letzter minute + in letzter minute + in letzter minute + in letzter

GUMMIPUPPEN FÜR HÄFTLINGE ?

Hamburg will sexuelle Nöte in Strafanstalten mildern

HAMBURG, 10. August (dpa/lno). Zur Milderung sexueller Nöte bei den männlichen Gefangenen in Hamburger Strafanstalten will die Justizbehörde der Hansestadt möglicherweise "Sexpuppen" zur Verfügung stellen. "Die rechtlichen Möglichkeiten werden gegenwärtig geprüft", erklärte die Justizbehörde am Freitag.

Mehrere Gefangene hätten den Antrag gestellt, ihnen solche naturgetreuen Frauenfiguren aus Gummi oder Plastik in den Zellen zu überlassen. Gerüchte, daß es in der halboffenen Strafanstalt Neugamme bereits eine "Liebesdame" aus Gummi gebe, wurden von der Justizbehörde dementiert.

Die Einführung von "Liebeszellen" wie in schwedischen Strafanstalten ist vom Justizsenator Joachim Seeler dagegen als "men-

schenunwürdig" abgelehnt worden. Allerdings scheint darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen zu sein.

Wie aus der Justizbehörde verlautete, könnte die Bereitstellung solcher Räume für die Gefangenen durchaus eine Erleichterung sein. Voraussetzung wäre allerdings, daß die "Liebeszellen", vor Neugierigen abgeschirmt, außerhalb oder am Rande des Gefängnis Komplexes eingerichtet werden.

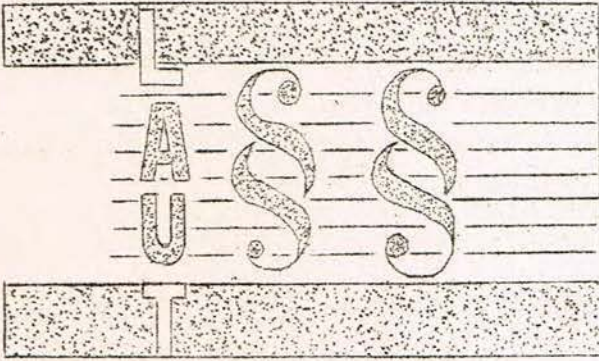
Darüber hinaus erwägt die Justizbehörde eine noch großzügigere Urlaubsregelung für die Gefangenen. Etwa 30 % der Häftlinge bekommen viermal im Jahr Urlaub auf Ehrenwort. Hauptsächlich handelt es sich um Gefangene, die in absehbarer Zeit zur Entlassung anstehen.

(FRANKF. RUNDSCHAU v. 11.8.1973)

 letzter minute + in letzter minute + in letzter minute + in letzter

DOC'S BÜCHERECKE - (Fortsetzung von Seite 34):

4. Wir identifizieren uns mit dem durch das Grundgesetz der BRD bestimmten politischen System.
5. Wir bekennen uns zur verantwortungsbewußten Veränderung dieses Systems.
6. Wir bekennen uns zum Leistungsprinzip.
7. Die Freiheit von Forschung, Lehre und Studium darf nicht zum Freiraum revolutionärer Umtriebe werden.
8. Es kommt nicht darauf an, die Welt zu verändern, sondern sie menschlicher zu machen. -



Aufopferungsanspruch/
Untersuchungs- und Strafhaft

PrALR Einl. § 75:

Wer sich seiner Inhaftierung als Untersuchungs- oder Strafgefangener dadurch in zurechenbarer Weise aussetzt, daß er eine unter Strafe gestellte Handlung begeht, erbringt mit der Hinnahme der (rechtmäßig angeordneten und durchgeführten) Freiheitsentziehung und ihrer sonstigen nachteiligen Folgen im Regelfall kein Sonderopfer und kann eine Aufopferungsschädigung für in der Haft erlittene Schäden nicht beanspruchen.

BGH/22.2.73/III ZR 162/70
NJW 73 (Heft 30), 1322

++

Strafvollzug/Zeitschriftenbezug

DVollzO Nr. 62:

Der Bezug einer Zeitschrift für Homosexuelle kann einem Strafgefangenen untersagt werden.

OLG München/16.4.73/1 VAS 13/73
NJW 73 (Heft 29), 1293

++

Widerstand gegen die Staatsgewalt

StGB § 113:

Wer sich als Kraftfahrer einer Verkehrskontrolle dadurch entzieht oder zu entziehen versucht, daß er auf den oder die Polizeibeamten zufährt und sie so zum Beiseitespringen veranlaßt, leistet Widerstand durch Gewalt, nicht nur durch Drohung mit Gewalt.

OLG Hamm/28.2.73/4 Ss 1627/72
NJW 73 (Heft 28), 1240

++

Verkehrsunfallflucht/
Wartepflicht

StGB § 142:

Der Umfang der Wartepflicht richtet sich nach den Umständen des Einzelfalles, nach Zeit und Ort des Unfalls, nach Art und Höhe der Unfallfolgen, unter Beachtung des Maßstabes der Zumutbarkeit.

OLG Hamm/17.12.72/1 Ss 1142/72
DAR 73 (Heft 14), 104

++

Verkehrsunfallflucht/
Schwerer Fall

StGB § 142 III:

Ein schwerer Fall der Verkehrsunfallflucht scheidet aus, wenn der Flüchtige zur Unfallstelle zurückgekehrt ist und zur Unfallaufklärung beigetragen hat.

BGH/26.10.72/4 StR 184/72
VRS 73 Bd. 44 (Heft 4), 266

++

Beweiswürdigkeit/Gewißheit

StPO § 261:

Die tatrichterliche Überzeugung von der Schuld des Täters setzt keine mathematische, jede theoretische Möglichkeit des Gegenteils ausschließende Gewißheit voraus.

OLG Koblenz/20.4.72/1 Ss 72/72
VRS 73 Bd. 44 (Heft 1) 44

++

Untersuchungshaft/Beschränkung

StPO § 119 III; GG Art. 2 Abs. 1,
20 Abs. 3

Die Auferlegung einer Beschränkung gegenüber einem Untersuchungshäftling ist bei einer den Grundrechten Rechnung tragenden Auslegung von § 119 Abs. 3 StPO nicht schon dann zulässig, wenn ein möglicher Mißbrauch eines Freiheitsrechts nicht völlig auszuschließen ist. Vielmehr müssen konkrete Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß der Untersuchungsgefangene einen ihm überlassenen Gegenstand mißbrauchen und dadurch den Haftzweck oder die Ordnung in der Anstalt gefährden könnte.

BVerfG/27.3.73/2 BvR 664/72
NJW 73 (Heft 31), 1363

+++ ++ +++

DIE ANSTALTSLEITUNG ANTWORTET

Frage: H.P., Haus I, fragt:

Besteht die Möglichkeit, den Weg von der neuen Pforte für Besucher nach Haus I (A-Flügel) halbwegs begehbar zu machen? Dieser sieht aus wie eine Teststrecke für Automobile.

Antwort: Im laufenden Haushaltsjahr sind keine Mittel zur Verbesserung des Weges vom Pfortenbereich zum Verwahrhaus I verfügbar. Die Senatsverwaltung für Justiz hat jedoch für das kommende Jahr die für Pflasterarbeiten in dem genannten Bereich erforderlichen Mittel zugesagt.

Frage: P.K., Haus III, fragt:

Welche Möglichkeiten hat der Anstaltsleiter, Ausführungen zu lebenslanger Haft Verurteilten, zu gewähren?

Nach welchen Gesichtspunkten entscheidet der Anstaltsleiter ablehnend?

Gibt es eine Beschwerdemöglichkeit bei Ablehnungen?

Antwort: Gem. Nr. 165 DVollzO ist die Möglichkeit einer Ausführung für Gefangene vorgesehen, wenn zur Erledigung wichtiger und unaufschiebbarer Angelegenheiten persönlicher, geschäftlicher oder rechtlicher Art die Anwesenheit des Gefangenen außerhalb der Anstalt erforderlich ist und wegen der Persönlichkeit des Gefangenen unbedenklich ist. Jeder Antrag auf Gewährung einer Ausführung muß daher eingehend daraufhin geprüft werden, ob die betreffende Angelegenheit nicht auf andere Weise geregelt werden kann. Darüberhinaus kann eine Ausführung nur gewährt werden, wenn deren Mißbrauch, etwa durch Flucht nicht zu befürchten ist. Der Gesichtspunkt der Fluchtgefahr ist

verständlicherweise bei zu lebenslangen Freiheitsstrafen Verurteilten besonders sorgfältig zu prüfen. Gegen die Ablehnung einer beantragten Ausführung sind die auch bei anderen ablehnenden Bescheiden üblichen Rechtsbehelfe gegeben.

Frage: B.B., Haus I, fragt:

Besteht die Möglichkeit einen Deutschkursus für Ausländer einzurichten?

Auch wir möchten uns mit unseren deutschen Mitgefangenen mal unterhalten können!

Antwort: Die Einrichtung von Deutschkursen für Ausländer ist davon abhängig, daß geeignete Lehrer gefunden werden, die in der Lage sind, Ausländergruppen mit Teilnehmern sehr verschiedenen Bildungsgrades zu unterrichten. Alle Versuche, solche Gruppen einzurichten, sind bisher am Lehrermangel gescheitert. Dennoch wird die Pädagogische Abteilung bemüht bleiben, eine Lösung dieses Problems zu finden.

Frage: G.S., Haus III, fragt:

Nach eigenen Beobachtungen und Befragung Dritter gibt es im Haus III/E eine Bestimmung, wonach jeder dort einsitzende Gefangene einer Arbeit nachgehen muß.

Diese "Bestimmung" wird von einigen Leuten bereits seit Monaten geschickt mit wiederholter Krankmeldung und häufigem Arbeitsplatzwechsel umgangen.

Ist es vertretbar, notorisch "Kranke" und "Arbeitslose" dergestalt zu belohnen, daß sie alle Vorzüge des E-Flügels genießen?

Antwort: Es trifft zu, daß der E-Flügel des Hauses III nur mit arbeitenden Gefangenen belegt wird. Die Erkrankung eines Insassen ist zunächst kein Anlaß für eine Rückverlegung. Sofern sich jedoch ein Insasse des E-Flügels auffallend häufig krankschreiben läßt, behält sich der zuständige Gruppenleiter vor, hierüber in eine Erörterung mit dem Anstaltsarzt einzutreten. Ein Insasse des E-Flügels, der von der

Arbeit abgelöst worden ist, hat sich innerhalb eines Monats um eine neue Arbeit zu bemühen. Andernfalls hat er mit seiner Rückverlegung zu rechnen.

Frage: P.K., Haus III, fragt:

Ist es richtig, daß seit einiger Zeit Genehmigungen für sogen. "Schutzhelfer" kaum noch erteilt werden?

Nach meiner Meinung stellen Schutzhelfer einen großen Beitrag im Hinblick auf eine spätere Wiedereingliederung und sollten daher verstärkt in den Vollzug mit aufgenommen werden.

Welche Voraussetzungen müssen bei einem Antrag auf Schutzhelferschaft geschaffen sein?

Antwort: Vollzugshelfer werden nach wie vor nach Prüfung der Einzelfälle über den Leiter der Sozialpädagogischen Abteilung verpflichtet. Voraussetzungen für die Vermittlung von Vollzugshelfern auf Antrag von Strafgefangenen sind das Vorliegen eines Bedürfnisses im konkreten Fall sowie die erfolgreiche Werbung einer für den Antragsteller geeigneten Persönlichkeit.

Frage: Die Redaktionsgemeinschaft fragt:

Ist die Anstaltsleitung bereit, über die Umstände und Folgen des Vorfalles in Haus III, der zum angeblichen (?) Tod des Strafgefangenen Methner geführt hat, Auskunft zu erteilen?

Antwort: Da die tätliche Auseinandersetzung zwischen den Strafgefangenen am 29. Juni 1973 Gegenstand strafrechtlicher Ermittlungen ist, sehe ich mich gehindert, nähere Auskünfte über die mir bekannt gewordenen Umstände des Vorfalles zu geben, um zu vermeiden, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Unmittelbar nach dem Vorfall ist K. zur Sicherstellung der Ermittlungen isoliert worden. Die von Ihnen beobachtete Freizügigkeit kann nur vorübergehender Art gewesen sein. Der Strafgefangene ist am Leben geblieben; seine Genesung von den Folgen eines Schädelbruchs macht jedoch nur langsame Fortschritte.

... kein Lohnanspruch!

Häftling will von den VDO-Werken 25 000 Mark / Falsche Hoffnung auf
"Nr. 29" / Staatlich konfiszierte Arbeitskraft

Strafgefangene haben keinen Lohnanspruch gegen Firmen mit Gefängniswerkstätten; sie sind nicht Arbeitnehmer solcher Unternehmer, ihnen auch nicht 'verdungen worden', sondern "aufgrund eines öffentlich-rechtlichen Gewaltverhältnisses dem Anstaltszwang" und besonderen Arbeitspflichten unterworfen. So entschied das Landesarbeitsgericht Frankfurt, das damit Lohnhoffnungen zahlreicher hessischer Gefangener zerstörte.

Ganze 25 000 Mark forderte beim Arbeitsgericht Frankfurt der Gefangene Hans J. von den VDO-Werken, die im Gefängnis Butzbach einen Arbeitsbetrieb haben. Für die "verpachteten" Kräfte zahlt die Linsenhoff-Firma dem Staat den Tariflöhnen angenäherte Sätze. Doch nur 1,30 Mark "Belohnung" pro Tag erhält J. vom Staat, der seine Arbeitskraft konfisziert und über Aufträge von Industriefirmen wie VDO froh ist. Dabei wird betont, daß es wichtiger ist, die Gefangenen an industrielle Arbeit, die auf sie "draußen" zukommt, zu setzen, als sie Tüten kleben zu lassen...

...Häftling J. kann sich gegen das Urteil mit einem schlichten Einspruch wehren. Lohn-Chancen hat er trotzdem nicht. Denn das Arbeitsgericht wird sich mit Sicherheit das neue und unanfechtbare Urteil des LAG Frankfurt (Az.: 4 Sa 13/73) zu eigen machen, das Ansprüche gegen Firmen, die das Land unter Vertrag hat, eben ausschließt.

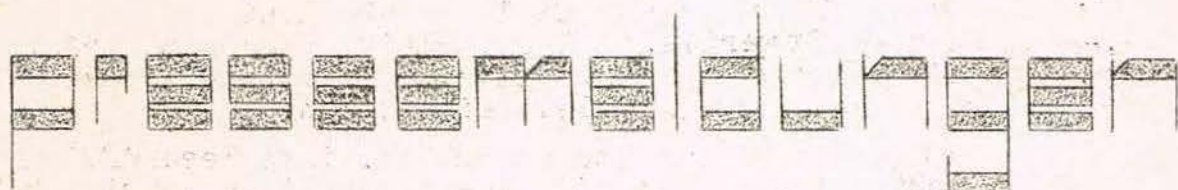
Indem LAG-Fall hatte der Butzbacher Gefangene Karl-Heinz T. Lohn für frühere Arbeit in Haft der Vollzugsanstalt Dieburg, und zwar 1760 Mark für 55 Arbeitstage von der Kunststoff- und Gummiartikel-fabrik Dupol Rubbermaid GmbH, verlangt. Die belangte Firma mein-

te, sie komme zu dieser Klage wie die Jungfrau zum Kind. Sie habe überhaupt keine Ahnung, wer dieser Kläger sei, geschweige denn mit ihm einen Vertrag geschlossen.

Dagegen half auch nicht T.'s Ansicht, daß der Staat hier den Arbeitsvermittler spiele und sich ein Lohnanspruch aus dem "Übereinkommen Nr. 29 der Internationalen Arbeitsorganisation über Zwangs- und Pflichtarbeit" ergebe. Auf diese Hoffnung hatten einige der 500 Gefangenen dort gesetzt. Das Arbeitsgericht Offenbach wie das LAG Frankfurt meinten, daß "Nr.29" hier nicht gelte. Im übrigen seien die Gefangenen trotz abhängiger Dienste keine Arbeitnehmer. Anders als in der freien Wirtschaft, wo das Arbeitsverhältnis durch den Austausch von Arbeit gegen Lohn bestimmt sei, habe das Gefängnis T. zu Pflichtarbeiten nach dem StGB herangezogen und die Bindung der Justiz mit den Firmen darauf keinen Einfluß.

Ob T. und seinesgleichen gegen den "Zwangsarbeitgeber" Staat Lohnforderungen haben, hatten die Richter nicht zu entscheiden, diverse OLG's aber schon negativ entschieden. Das ... überfällige Strafvollzugsgesetz, sieht eine volle Entlohnung vor, die den Häftlingen mehr Anreiz bieten und ihnen vor allem bei ihren Unterhalts- und Wiedergutmachungspflichten helfen könnte. Doch auch dieses Gesetz bringt mit seiner bevorstehenden Verabschiedung noch keinen einklagbaren Lohnanspruch. Dazu muß noch ein Zusatzgesetz her, sagen die Experten. Hans J. und Karl-Heinz T. haben sich mit ihren Leidensgenossen also weiter in Geduld zu üben...

(FRANKF. RUNDSCHAU v. 11.8.1973)



DER ERLAUBTE BELEIDIGENDE BRIEF

Untersuchungsgefangene hegen gemeinhin keine besonders schmeichelhaften Gefühle gegenüber ihren Richtern. Nur die Furcht bremst ihre Feder, wenn sie Briefe an die Außenwelt schreiben, die der Richter zur Kontrolle liest, damit keine Flucht- oder Verdunkelungspläne ausgeheckt werden können. Dennoch sind abfällige Nebenbemerkungen über Richter nicht mehr so selten. Die Kontrolleure befehligen sich angesichts der prekären Situation der Briefschreiber meist einer gewissen Nachsicht. Bei groben Beleidigungen allerdings ("Schandurteil", "Rechtsbeugung") wurden bisher die Briefe "zur Habe genommen", wie es im Gefängnisjargon heißt. Kein Richter brauche seine Hand zur Selbstentwürdigung und strafbaren Handlungen zu reichen, heißt es in einem Kommentar.

Für Briefe an die Ehefrau und kurz nach ihrer Verurteilung sieht es das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe anders. Ein Häftling hatte gegenüber seiner Angetrauten beträchtlich Dampf abgelassen und aus seiner Wut über den Richter, der ihn verurteilt hatte, kein Hehl gemacht. Der Richter hatte den Brief angehalten. Dies findet der Zweite Senat für den Bereich ehelicher Briefe rechtswidrig. Das Gericht dehnt damit eine großzügigere Rechtssprechung, die vor Jahresfrist für die Strafhaft begonnen wurde, auf die Untersuchungshaft aus.

Trotz aller Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben können, ist diese Entscheidung zu begrüßen. Sie stärkt Menschenwürde und Persönlichkeitsrecht des Verdächtigten in der Haft und verkleinert ein wenig die Macht des Richters, die er hier in eigener Sache gebraucht hatte. Der Untersuchungsgefangene muß jemanden haben, dem er seine Bitterkeit mitteilen kann, und sei sie noch so abwegig. Die Ehefrau als zweites Ich ist die richtige Adressatin. Dem Kontrolleur kann es zugemutet werden, auch starken Tobak zu verdauen, wenn er innerhalb der ehelichen Beziehung mitgeteilt wird. Auf die "Notwehr"-Argumente der Richter ist Karlsruhe zu Recht nicht eingegangen.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG v. 25.7.1973

Gespräche

Diskussionen

DIE UNIVERSAL-STIFTUNG HELMUT ZIEGNER HAT DAS WORT:

Ihre Artikel über die Universal-Stiftung in der letzten Ausgabe des 'lichtblicks' haben wir mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen, da sie einseitig und wenig konstruktiv sind.

Wir sind darüberhinaus befremdet, der Ausbeutung bezichtigt zu werden. Hierzu ist zu sagen, daß die Stiftung bekanntlich als gemeinnützige Einrichtung keine Gewinne erwirtschaften darf. Tatsächlich

mußten die Werkstätten in der Strafanstalt Tegel allein 1972 mit fast 100.000,-- DM bezuschußt werden, um Ihre Arbeit überhaupt fortsetzen zu können. Ein privatwirtschaftlich orientierter Betrieb müßte unter diesen Gesichtspunkten seine Tätigkeit einstellen.

Die Stiftung hat aber bisher davon abgesehen, ihre Beschäftigungswerkstätten zu schließen, da wir mit einem derartigen Schritt keine Lösung des Arbeitslosenproblems und der beruflichen Wiedereingliederung erreichen würden. Im übrigen sind bekanntlich nicht alle Insassen in Ausbildungsverhältnisse zu vermitteln, so daß Beschäftigungsarbeiten auch künftig angeboten werden müssen.

Zu diesen ist generell zu sagen, daß nur solche Tätigkeiten vermittelt werden, die auch in der Privatwirtschaft nach der Entlassung einen ausreichenden Verdienst ermöglichen. Das Vorhandensein von Arbeitsbedingungen, die nicht in Grundzügen denjenigen der Wirtschaft entsprechen, sind u.E. unrealistisch und tragen nicht zur Lösung beruflicher Probleme nach der Entlassung bei.

Wir stellen ferner fest, daß auch unsererseits grundsätzlich die Einrichtung weiterer Ausbildungsmaßnahmen in den Strafanstalten begrüßt und auch gefördert werden. In dem von Ihnen angeführten Fall waren wir allerdings nicht darüber informiert, daß bereits beschaffte Druckmaschinen aus Raummangel nicht aufgestellt werden konnten.

Bevor wir zu dem am 12.6.1973 geäußerten Umzugsangebot Stellung nehmen konnten, wollten wir eine grundsätzliche Aussprache über die Raumregelung in Tegel führen, da diese uns im einzelnen nicht bekannt war, und die angebotenen Ersatzräume auch nur bis Mitte 1974 zur Verfügung stehen.

Diese Aussprache hat inzwischen stattgefunden. Danach wird die Stiftung den Werkraum Anfang September frei machen. Eine vorherige Räumung ist infolge Urlaubszeit sowie fehlender Elektrizitäts- und Telefonanschlüsse nicht möglich. Außerdem muß noch ein asphaltierter Weg zwischen den Werkstatthäusern IV und II angelegt werden, um einen brauchbaren Transportweg zwischen unseren verschiedenen Werkstatt-räumen zu erhalten. Es treten also mit dem Umzug neben erheblichen Kosten auch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten auf, die erst beseitigt werden müssen. Eine Erleichterung der Arbeit, wie Sie behaupten, wird sich unter diesen Umständen wohl nicht erreichen lassen.

Im übrigen sind wir durchaus bereit, mit Ihnen von Zeit zu Zeit anstehende Fragen unserer Arbeit zu erörtern, dürfen aber wohl erwarten, im Interesse des gemeinsamen Anliegens in Zukunft vor Veröffentlichung eines Artikels auch angesprochen zu werden.

Wir glauben die aufgeworfenen Fragen richtiggestellt zu haben und bitten um Veröffentlichung in Ihrer nächsten Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen

UNIVERSAL-STIFTUNG HELMUT ZIEGNER

Anm.d.Red.: Wir freuen uns, daß die Universal-Stiftung unseren Beitrag in der letzten Nummer zum Anlaß eines Besuchs in der Redaktion genommen hat; wir freuen uns auch über die Übersendung vorstehender Stellungnahme, obwohl wir sie nicht vollinhaltlich teilen können; und insbesondere freuen wir uns, daß der Umzug des Arbeitsbetriebes nun doch kurzfristig möglich ist.

Wenn jedoch ein Schreiben der Anstalt nach 6 Wochen noch nicht beantwortet ist und der hiesige Betriebsleiter der betreffenden Firma eine Stellungnahme ablehnt, werden wir uns auch in Zukunft auf Informationen des Werkdienstes und der Arbeitsverwaltung verlassen und nötigenfalls etwas schärfer als vielleicht erwartet Stellung beziehen.



... sonst seh'n die ja aus
wie Menschen!

Tegel Intern

KÜCHEN BEIRAT

... IN HÖHERE KREISE

EINSCHLEICHEN...

Daß das Haus II sich auf stark reaktionärem Kurs befindet, bedarf kaum noch einer Erwähnung. Selbst den "Planern am grünen Tisch" fällt mittlerweile eine "Gruppenunfreundlichkeit" in der Beamtenschaft auf.

So konnte es z.B. vor einiger Zeit geschehen, daß eine Vollzugsgruppe ihren Gruppenabend ausfallen lassen mußte, weil der Zentralbeamte Vo. den geladenen Dozenten den Zutritt mit der Bemerkung verwehrt: "Die Gruppe ist krank".

Ob dieser impertinenten Verfahrensweise soll der Abteilungsleiter seinen Beamten gerügt haben, was allerdings nichts nutzte. Denn solche Vorfälle sind weiterhin an der Tagesordnung, meistens jedoch immer dann, wenn der Beamte Vo. seinen Dienst versieht.

Neben "kranken Gruppen", "Vergessen des Gruppenaufschlusses" usw. gibt es noch viele andere Einfälle, die dazu geeignet sind, den tristen Beamtendienst erheitend aufzulockern.

Auch der Küchenbeirat (warum sollte er verschont bleiben) mußte sich in letzter Zeit in vielfacher Manier belästigen lassen. So z.B. anlässlich des Besuchs des Justizausschusses im Hause II: Zwischen dem Ausschuß und einer Delegation von Gefangenen kam es zu einem Kontaktgespräch. Der Küchenbeirat II, als gewählter Interessenvertreter, äußerte den ausdrücklichen Wunsch, an diesem

Gespräch teilzunehmen und wurde demgemäß auf die Teilnehmerliste gesetzt.

Als nun die Delegation dem Sitzungsraum zugeführt wurde, stellte sich ein Beamter, der für solche Dinge besonders beschlagen ist (Name braucht wohl nicht mehr genannt zu werden), dem Küchenbeirat in den Weg und verwehrte ihm den Weg in den Sitzungsraum. Bemerkung: "Sie wollen sich wohl in höhere Kreise einschleichen."

Der Küchenbeirat brachte diesen Vorfall dem Anstaltsleiter zur Kenntnis und bat den Abteilungsleiter II um eine Stellungnahme.

Während der Abteilungsleiter im vorerwähnten Falle mit einer "Kopfwäsche" reagierte, gab er hier, da es sich ja nur um einen Gefangenen handelte, seinem Schwarzen Schaf (genannt: "Volki Fußpilz") volle Rückendeckung, indem er dem Küchenbeirat mitteilte: "Da Sie kein Gruppensprecher des Hauses II sind und mir von einem etwaigen Wunsch der Mitglieder des Justizausschusses, Sie anzuhören, nichts mitgeteilt worden ist, hatte ich selbst deshalb veranlaßt, daß Sie aus der Zusammenstellung der Gruppensprecher gestrichen und Ihnen der Eintritt in den Sitzungsraum versagt wurde. W., Regierungsrat."

Behinderungen und Belästigungen dieser und ähnlicher Art sind im Hause II an der Tagesordnung, wenn es um Gruppenaktivitäten geht. Der Küchenbeirat wird daher im nächsten Monat abzuklären haben, inwieweit er unter den gegebenen Bedingungen seine Aufgaben als Interessenvertreter wahrnehmen kann.

Der Entfaltungsbereich des Küchenbeirats ist, so läßt es sich übersehen, in jedem Falle so eng begrenzt, daß die gegebene Zielvorstellung in keiner Weise erfüllt werden kann.

In dieser Anstalt wird eben einer Sport-, Schach- oder Tennisgruppe immer noch ein höherer Entfaltungstatus zugebilligt, als einer gewählten Interessenvertretung der Gefangenen.

Klientenbeirat

Klientenvertretung Fachbereich
"Soziales Training" Haus IV

Nach einem Skript der Projektgruppe zeichnete ein Team des SFB Abläufe des Gruppenlebens auf. Zu einem Gespräch vor der Kamera waren Fachbereichsangehörige in einem Berliner Großbetrieb Gäste des dortigen Betriebsrates. Eine andere Gruppe diskutierte mit Ehemaligen im 'Laden' für diesen TV-Report und einige debütierten als Reporter in einer Meinungsbefragung auf dem Kudamm. Interessante Gespräche - und der Beweis, vermehrte Kontakte mit der Außenwelt sind möglich und fruchtbar für beide Seiten, die Öffentlichkeit und den 'Knast'. Eine eigene Schmalfilmaufzeichnung lief parallel.

Noch ein Filmvorhaben lief in der Berichtszeit an: Die Bild- und Tongruppe des Hauses begann ebenfalls mit einem Film über das von uns entwickelte Konzept des Behandlungsvollzuges.

Die Projektgruppe "Gefangenenarbeit" hatte wieder Studenten des Instituts für forensische Psychiatrie zu Gast. Thema: unsere Vorstellungen über die Verwirklichung tarifangegleicher Entlohnung der Arbeit im Knast.

Über Fragen der "Heimerziehung" wurde mit dem Senatsdirektor Kreft und dem pädagogischen Berater, Barasch (beide vom Senator für Familie, Jugend und Sport), einem Vertreter der Gewerkschaftsjugend und einem Freidemokraten diskutiert. Gerade diese Diskussion wird in der Gruppe weitergeführt werden, ist der Zusammenhang zwischen Heimerziehung und Straffälligkeit vielen Klienten aus eigener Erfahrung nur allzu deutlich.

Es wurde vorgesehen, mit einem Berliner Heim in direkte Beziehung zu treten. Der höchste Be-

ante dieser Senatsverwaltung sagte Material für weitere Gespräche zu und versprach, die eingegangene Verbindung zu behalten. Heimerziehung ist wie der Strafvollzug in einem wichtigen Reformprozeß. Gegenseitige Befruchtung ist geboten. Die Erfahrungen "Heimerziehungsgeschädigter" können dabei nur helfen. Das Problem stellt sich auch für manchen inhaftierten Vater, dessen Kinder heute in Heimen sind.

Am 17. 8. fanden dann im Fachbereich allgemeine und geheime Wahlen für die 2. Klientenvertretung statt; die erste Arbeitsperiode ist abgeschlossen. Nun beginnen die Gewählten mit neuem Schwung Begonnenes zu vollenden und Neues anzukurbeln.

Die Erfolge seit der 1. Wahl im Maisesprechen eine deutliche Sprache. Die Bedeutung der Mitwirkung der Betroffenen wird heute von Niemandem mehr in Abrede gestellt.

Die neue Klientenvertretung setzt sich aus 7 in den Gruppen gewählten und 8, die aus der allgemeinen und geheimen Wahl hervorgegangen sind, zusammen. Gleichzeitig wurden 7 Kandidaten gewählt, die bei Bedarf nachrückön. Die Arbeit des vorbildlichen Wahlausschusses wurde von der Bild- und Tongruppe festgehalten und ist bereits ein Stück unserer Geschichte auf dem Weg in den "Neuen Vollzug".

Im kommenden Monat erwarten auch wir im Haus IV den Besuch des Justizausschusses - und dann recht bald "grünes Licht" für unser Konzept, was die gesamte Arbeit auf eine höhere Stufe bringen sollte. Die Klientenvertretung ist gerüstet. Mögen Mitarbeiter und Betreuer mit der Verwirklichung der Aufgabe, den Behandlungsvollzug zu praktizieren, beginnen - wir werden zum Erfolg beitragen.



AQUARIUMGRUPPE

HAUS III

Es ist sehr nett von Euch, daß Ihr eine kleine Aquariumecke im 'lichtblick' geschaffen habt. Das gibt auch anderen Fischfreunden einmal die Möglichkeit, Nöte und Erfolge mitzuverfolgen.

Wir bedauern sehr, daß es der Gruppe des Hauses II noch nicht gelungen ist, mehrere Beamte als Gruppenbetreuer zu finden. Herr Seidel steht wohl ein wenig auf verlorenem Posten, zumal er noch in der Küche beschäftigt ist und sich nicht immer um alles kümmern kann.

Wir sind froh, daß solche Probleme bei uns nicht vorhanden sind. Vier Beamte haben sich inzwischen bereiterklärt und arbeiten aktiv mit, zwei andere werden in Kürze noch hinzukommen. Die Zusammenarbeit ist ausgesprochen gut und hat noch zu keinen Reibereien geführt.

Unser Gruppenraum stellt wohl etwas einmaliges im Berliner Strafvollzug dar. Ergebnis - Aggressionen werden abgebaut, Ideen verwirklicht, Teamarbeit geleistet und tote Zeit nutzbringend angewandt. Leider trifft dies nur auf die Gruppenmitglieder zu, denn auf vielen anderen Gebieten liegt ja noch sehr viel im argen. Der Anfang ist gemacht und wird, wenn es so weiter geht, von Jahr zu Jahr mehr positive Ergebnisse zeitigen. Welcher Aquarianer möchte nicht am liebsten hinter die Glasscheiben kriechen, um die Geheimnisse der Fischwelt kennenzulernen? Wir sind einigen dieser Geheimnisse auf der Spur und hoffen, tiefer in diese uns so fremde Welt vortasten zu können.

Selbstverständlich helfen wir, wo es uns nur möglich ist, auch und gerade Nichtmitgliedern. Einigen kamen unsere Erfahrungen schon sehr zugute - also, sollte jemand einmal Hilfe brauchen, bitte wendet Euch an uns. Auch wenn einer

einen schwierigen Züchterfolg zu verbuchen hat, wären wir über eine Mitteilung dankbar um daraus zu lernen. Kurz und gut, wir stehen jedem, der es möchte, gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Unsere Gruppe grüßt alle Aquarianer Tegels und hofft, daß Ihr weiterhin Spaß an der Sache behaltet.

Gruppensprecher
der
Aquariumgruppe Haus III

GRUPPENARBEIT IM B-FLÜGEL I u. IIALLER ANFANG IST SCHWER !

Nach langen heftigen Geburtswehen wurde im B-Flügel des Hauses III ein Kind in Form einer Gruppenarbeit geboren.

Die Mutter des Kindes war Klaus Peters, während der Vater, Herr Oberverwalter Thran, sich zwar zur Vaterschaft bekannte; diese Vaterschaft von höherer Stelle aber mißdeutet und daher nicht anerkannt wurde - der Vater dieses Kindes wurde auf eine andere Station versetzt.

Auf einen Anfang Juli anberaumten Vollversammlung des gesamten B-Flügels mit den Herren Thran, Plaß, Herrmann und Zenglein, sollten die Richtlinien für eine gemeinsame Gruppenarbeit besprochen und festgelegt werden. Bereits hier, nach einer sehr heftig geführten Diskussion, wurden grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich einer guten effektiven Gruppenarbeit zwischen Beamten und Insassen des B-Flügels doch sehr offenkundig. Es wurde jedoch Einigung darüber erzielt, wenigstens den Versuch einer Gruppenarbeit zu unternehmen.

Die Beamten, die bereit waren eine allen Seiten genehme und fruchtbare Gruppenarbeit zu unterstützen, wurden inzwischen auf andere Stationen versetzt.

Um nun überhaupt die Fortführung einer etwas sinnvollen Gruppenarbeit zu gewährleisten, wurde Herr Reg.-Rat Arnold gebeten, am 20.7.73, Aufschluß über die weiteren Maßnahmen des hiesigen Straf-

vollzugs zu geben. Vor einer weiteren Vollversammlung des gesamten B-Flügels sprach Herr Arnold leider nur sehr vage gehaltene Sätze, die in keiner Weise dem entsprachen, was sich die hiesigen Insassen an Klarheit erhofften. Bald alle zur Sprache gebrachten Vorschläge wurden mit den Maßregeln "Gewaltverhältnis" oder "Sicherheit und Ordnung" ins wahrscheinlich unwiderbringliche Jenseits befördert. Die Entscheidungsgewalt scheint sich zum Schneeballsystem ausgedehnt zu haben. Schade, Herr Arnold konnte mit nichts Konkretem aufwarten.

Durch Eigeninitiative unseres Gruppenvertreters Klaus Peters (der übrigens einstimmig gewählt wurde) konnte bisher die nun bestehende Gruppe weiterexistieren. Diverse Kulturfilme (ältere Aufnahmen), ein Vortrag des eingeladenen Herrn SCHWEIGER von der Jüdischen Volkshochschule, sowie ein sehr guter Lichtbildervortrag über "Kirche und Sport" des Herrn Pfarrer Wolbrandt (dafür gab es viel Beifall!) waren bisher die ganze Ausbeute unserer Gruppenarbeit.

Dozenten oder andere Personen einzuladen, scheiterte bisher an den nicht vorhandenen Gruppenleitern bzw. an den üblichen Instanzen und -wegen. Alle Gruppenmitglieder sind an einer Gruppenarbeit stark interessiert und hoffen nunmehr - da uns wieder ein ständiger Gruppenleiter, Herr Kindermann, mit Rat und Tat zur Seite steht - auf eine fruchtbare Gruppenarbeit.

kp/ehg.

FREIZEITGESTALTUNG IM A-FLÜGEL

Trotz der Urlaubszeit und der sommerlichen Informationsflaute gelang es durch rechtzeitige Planung, für die Vollzugsgruppen im A-Flügel des Hauses III nicht nur die Veranstaltungen der festen Gruppen durchzuführen, sondern sie noch zu erweitern. Zwei neue Neigungsgruppen, die Arbeitsgemein-

schaft Sozialkunde und das Seminar für Völkerkunde konnten mit ihren Veranstaltungsreihen beginnen. Zwei Selbsterfahrungsgruppen finden sich zu gemeinsamer Arbeit demnächst zusammen.

In einer Zusammenkunft mit Herrn Abteilungsleiter MAYER und dem derzeitigen Gruppenleiter mit den Gruppensprechern, am 7. August, konnten Erleichterungen für die Vollzugsgruppenarbeit vereinbart werden. Herr MAYER erklärte sich bereit, ein Seminar für Völkerkunde in den nächsten Monaten durchzuführen. Ein einleitender Farbbildervortrag am 18.8., über die britische Kronkolonie Hongkong war ein voller Erfolg.

Den Reigen der Gäste eröffnete am 18. Juli der Dozent an der Jüdischen Volkshochschule R. SCHWEIGER mit einem Vortrag über die staatliche Gewaltenteilung im föderativen Staat. Eine fruchtbare Diskussion schloß sich an.

Neue Perspektiven der Filmgestaltung vermittelte am 11. Aug. der neue DEFA-Farbfilm "Der Dritte", der nicht undiskutiert blieb. Für die Gruppe Gegenwartskunde wurde einige Tage später das leidige Thema Geld durch die Schulungsfilme "Der Steuerschraubenschlüssel" und "Ein Schleier aus Geld" zur Debatte gestellt. Von einer Nordlandreise berichtete äußerst interessant der Schauspieler Dietrich FRAUBOES, der seine Ausführungen zu einem späteren Zeitpunkt durch einige Dia-Vorträge erweitern wird. Herr Frauboes sprach auch noch am 4. Aug. zu interessanten Lichtbildern über den "unbekannten" Wilhelm Busch, ein sehr verdienstvolles Unterfangen.

Das Seminar für Sozialkunde eröffnete am 7. August Herr Sozialinspektor KUPFER vom Bezirksamt Kreuzberg mit einem Vortrag über soziale Maßnahmen des Staates für Straffällige. Die anschließende Diskussion war, dem Thema entsprechend, sehr lebhaft. Herr SCHWEIGER, unser schon erwähnter Gast, sprach dann in zwei Veranstaltungen noch über die Aufgaben des

Bundesrates und die Eingliederung der BRD in die NATO. Am 29. August wird er zu dem brisanten Film "Die Studenten proben den Aufstand" sprechen.

Am 10. Aug. wurde im A-Flügel ein interessantes Skatturnier durchgeführt. Es war bereits das zweite in dieser 'Legislaturperiode'.

Seinen 2. 'Berlin-Abend' mit Farbfilmen führte das Informationszentrum Berlin am 14. Aug. im A-Flügel durch, zu denen Herr MÜLLER erläuternde Worte sprach. Ein gut gelungener Abend "vor vollem Hause".

Über das Thema "Politik und politisches Verhalten" referierte am 17. Aug. Herr Werner BORCHERT von der Landesarbeitsgemeinschaft 'Arbeit und Leben' sachkundig, gekonnt und tiefschürfend. Dieses interessante Thema soll Anfang September ausdiskutiert werden.

Im A-Flügel arbeiten zur Zeit sechs Freizeitgruppen, mit jeweils 35 bis 45 Mitgliedern: Zwei Gruppen ZEITGESCHEHEN, die Gruppe POLITIK und die Gruppe ERDKÜNDE, die Arbeitsgemeinschaft SOZIALKÜNDE und das Seminar für VÖLKERKÜNDE. Das Freizeitangebot wird durch Kulturfilme und das Bildungsfernsehen abgerundet.

An dieser Stelle sei allen Dozenten und Referenten gedankt, die sich bisher uneigennützig um uns bemüht haben.

kl.

ZU GAST IM HAUS III/E

... waren trotz Urlaubszeit und Gruppenleiterwechsels im letzten Monat wieder einige interessante Gäste.

Obwohl gerade in den letzten vier Wochen im E-Flügel allerlei passierte, konnten wir von den Gruppensprechern leider keine konkreten Auskünfte bekommen. In unserer nächsten Ausgabe soll es nachgeholt werden. Gleichzeitig möchten wir unsere Leser an dieser Stelle darauf hinweisen, daß wir in Zukunft keine ausgesprochenen 'Gästelisten' abdrucken wer-

den, da wir befürchten, daß es überhand nehmen wird und die Gefahr einer Übermüdung bzw. Übersättigung besteht.

Die Mannschaft des SF-Beat, mit Juliane BARTELT, Alfons LAUSTROER und Christoph MATTNER sowie Helmut KOPETZKY, besuchte uns wieder einmal am 18. Juli. Für alle Beteiligten ein interessanter und vergnüglicher Abend.

Am 24. Juli nahm die Malgruppe von Frau GUTKNECHT ihre Arbeit auf. Als Gast war zu diesem Anlaß Frau Cornelia BOLESCH vom Spandauer Volksblatt zu Gast. (Es werden noch einige malfreudige Mitglieder gesucht.)

Einen Samstags-Nachmittags-Besuch machte am 11. Aug. wieder einmal die Schauspielerin Margot ROTHWEILER. In ihrer Begleitung befand sich Frau Evelyn KRESSMANN und Herr Michael MÜLLER.

Einen interessanten Abend bereitete uns am 8. Aug. Herr Willy KNECHT vom RIAS, sicherlich allen als Moderator und Sportfachmann bekannt.

'Unsere' Politologin, Frau Renate JUSZIG stattete uns am 12. August wieder einmal einen Sonntags-Nachmittags-Besuch ab. Wenn alles gut geht und ihr das ZDF keinen Strich durch die (und unsere) Rechnung macht, können wir sie sicherlich bald als Leiterin einer eigenen Gruppe vorstellen.

Fast eine Woche später, am Samstag dem 18. Aug. waren auch unsere 'fast-Stammgäste' Ilse KIEWITT, Gabriele KÜHN und Jürgen BECKER wieder einmal zu Gast bei uns.

Die Firma PSI - Datenverarbeitung (Gesellschaft für Prozeßsteuerungs- und Informationssysteme) schickte uns auf Einladung am 15. Aug. einige Mitarbeiter, die uns einmal mit diesem komplizierten Gebiet ein wenig vertraut machten.

Am 22. Aug. konnten wir zum ersten Mal die Journalistin Frau Manuela GERHARD von der Berliner Stimme bei uns begrüßen. Dieser Abend endete nach dem "berühmten anfänglichen Schweigen" mit einer lebhaften Diskussion über Massenmedien, Politik - und wie könnte es anders sein, dem Strafvollzug.

HAUS I - "VERNUNFT" MAL ZWEI

Inwieweit ist ein Großteil der Insassen des Verwahrbereiches I überhaupt bereit, auf Probleme, welche über das Niveau - sofern man hier überhaupt von Niveau reden kann - von Fernsehsendungen wie Schweinchen Dick, Charly Chaplin und dergleichen hinausgehen, anzusprechen? Nichts gegen solche Sendungen, welche auch ich manchmal recht gerne sehe und welche teilweise ganz amüsant sind. Aber auch das Denken kann man dabei so schön den anderen überlassen, denen etwa, welche gerne eine andere Unterhaltungssendung, oder gar ein politisches oder allgemeinbildendes Programm eingeschaltet hätten, die gibt es nämlich auch.

Hier auf einen Nenner zu kommen, scheint furchtbar schwierig zu sein, und von dem Begriff Kontrastprogramm scheint man unter den Insassen des Verwahrbereiches I noch nichts gehört zu haben. Na ja, es stehen ja auch "nur" drei Fernsehapparate zur Verfügung und meistens flimmert über die Mattscheibe von wenigstens zwei dieser Apparate das gleiche Programm, so wie auf dem dritten so gut wie immer der Osten zu sehen ist. Auf Grund dessen ist es leider einmal Tatsache, daß diejenigen, welche sich für Politik, Allgemeinbildung, oder etwas anspruchsvollere Filme und Unterhaltungssendungen interessieren, meistens zu kurz kommen, da man sie laut schreiend überstimmt. Das Argument, daß in dem anderen Raum doch das gleiche Programm zu sehen ist, wird ebenfalls überschrien. Ist es wirklich nicht möglich, sich hier zu einigen?

Die Geschmäcker sind nun einmal verschieden, und da bei uns nun einmal die Möglichkeit besteht, könnte man doch ruhig so tolerant sein und ab und zu die Minderheit zu Worte kommen lassen. Es wäre wünschenswert, wenn hier einmal ein Appell an die Vernunft siegen würde.

In einem Raum jeweils ein Kontrastprogramm dürfte eine für jedermann annehmbare Lösung sein.

Was ist nur mit der Gruppenarbeit in Haus I los, oder besser, warum ist nichts los?

Die Insassen dieses Verwahrbereiches pflegen ihr Phlegma und sofern sie überhaupt eine gewisse Bereitschaft zur Mitarbeit zeigen, verlangen sie an den gedeckten Tisch gesetzt zu werden, statt selbst die Initiative zur Wiederbelebung der Gruppenarbeit zu ergreifen.

Das Argument, mit welchem die meisten meiner Mitinsassen ihre Inaktivität zu begründen suchen, ist die angebliche Interesslosigkeit der Stationsbeamten und Hausleitung.

Den Beamten gegenüber besteht, bis auf einen ganz geringen Teil, dieser Vorwurf zu Recht, doch die Hausleitung? - Ich bat Herrn Detert, den Hausvorsteher des Verwahrbereiches I, um eine Stellungnahme, welche dann in vollem Wortlaut über die anstaltsinterne Sendeanlage ausgestrahlt wurde.

Herr Detert fühlt sich, teilweise zu Recht, nicht oder zumindest falsch verstanden, denn wie aus seiner Stellungnahme zu entnehmen ist, wartet er noch immer auf Anregungen und Initiativen der Insassen.

Wie er erklärte, hatte er vor einiger Zeit eine Aussprache mit einigen scheinbar an Gruppenarbeit interessierten Insassen von Haus I, bei welcher er erläuterte, daß er eine Aktivierung der Gruppenarbeit anstrebe und dazu auf realisierbare Anregungen warte.

Hier wäre es nun Sache der Insassen, einzuhaken und mit konkreten Vorschlägen aufzuwarten.

Hier ist aber nicht nur ein Appell an die Insassen dieses Verwahrbereiches angebracht, sondern auch an die dort diensttunenden Beamten, welche sich bereits oft genug als Hemmschuh erwiesen und eine erstaunliche Zähigkeit an den Tag legten, wenn es darum ging, Reformbestrebungen, zu denen auch Gruppenarbeit gehört, zu sabotieren.

bon

THEMA NR. 2 - ESSEN / KÜCHE

... Ich glaube, ich kann Euch einige interessante Mitteilungen über meine Arbeit in der hiesigen Anstaltsküche, in der ich als Diätkoch fungierte und nun abgelöst wurde, zukommen lassen.

... Darum bitte ich, Euch noch vor Redaktionsschluß sprechen zu können.

Bernd N., Haus II

Anm.d.Red.: Wir kamen der Bitte unseres Lesers nach und hörten von ihm folgenden interessanten Bericht:

Bernd ist gelernter Koch und hat eine nicht allzulange Freiheitsstrafe bei uns in Tegel abzusitzen. Um diese Zeit sinnvoll zu überbrücken, meldete er sich zur Küche, um uns - seinen miteinsitzenden Kollegen - einige Proben seiner Kochkunst 'vorzuführen'.

Von Natur sehr temperamentvoll und für unsere Tegeler Verhältnisse auch etwas zu korrekt und anspruchsvoll, was sein Fachgebiet angeht, erzürnte er schnell seine beamteten und nicht beamteten Kollegen.

Sie ließen sich darum, wie man es hier bei uns zu sagen pflegt, 'etwas einfallen'.

Ehe es sich Bernd versah, hatte man ihm den Diebstahl einer handvoll Süßstofftabletten nachgewiesen.

Heute arbeitet unser Koch Bernd in der Tischlerei...

Merke: Koch zu sein und kochen können reicht nicht aus.

Man muß mit der Groß-Küchen-Gemeinschaft sein! 'Süppchen' kochen!

WIE AUS UNSEREN TRÜBENQUELLEN VERLAUTET...

... soll der neue Diätkoch, der die morgendliche "Suppe" kocht, außer dem Tastsinn und dem 7ten Sinn nichts Sinn-ähnliches mehr besitzen.

Ergebnis: Die morgendliche Suppe.

... gibt die Hauskammer III demnächst ein einheitliches schwarzes Haarfärbemittel an alle Gefangenen aus, um auch auf diesem Gebiet ein gewisses Gleichmaß zu erreichen.

... ist es ein böses Gerücht, daß zu vorstehender Meldung erst die Farben 'mausgrau' und 'zart-rose' vorgeschlagen wurden.

... sollen demnächst für besonders verdienstvolle Gefangene in allen Verwahrbereichen 'Heiligenscheine mit Warnkreuz' als besonderes Zeichen ihrer Würde verliehen werden.

... sollen im Verwahrbereich III die bisher kleinlich ausgesprochenen Hausstrafverfahren eine Zuwachsrate von 763,237 % erfahren haben. Diese Erfolgszahlen beweisen, daß bei uns wieder Leben herrscht und Opas Knast doch noch nicht tot ist...

... ist es tatsächlich nur ein Sprichwort, daß neue Besen besonders gut kehren sollen.

... schreiben unsere Beamten keine Artikel im 'lichtblick', weil sie der Meinung sind, eine Seite wäre sowieso zu wenig. Um eine fundierte Meinungsäußerung zu Papier zu bringen, brauchte 'man' vielleicht zwei Seiten...

... verhandelt die Fa. Neckermann mit der Anstaltsleitung, um auf vielfachen Wunsch 'Underberg' und 'Boonekamp' in ihr Sortiment aufzunehmen. Denn wie wir hörten, gibt es gegen ein kleines Verdauungsschnäpschen nichts einzuwenden.

... sollen die kleinkarierten Bettbezüge gegen großkarierte ausgetauscht werden. Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß bei labilen Menschen die Karoform im Zusammenhang mit den Schlafgewohnheiten ein gewisses klein- bzw. anders-kariertes Denken hervorruft. Und wer will schon auf die Dauer kleinkariert, kleinkariert, kleinkariert, klein... peco

Das regt auf

MISSTÄNDE ...

Es ist durchaus keine knastspezifische Erscheinung - die leeren Holzbänke vor dem Hintergrund der überdimensionalen Orgel. Obwohl man meinen könnte, daß gerade die "schweren Sünder" Grund hätten, Gott Abbitte zu leisten und um ihr Seelenheil zu flehen.

Die immer wiederkehrende Beobachtung, daß sich gerade in Notzeiten die Kirchen füllen und die Menschen näher zusammenrücken, trifft hier im Knast jedenfalls nicht zu.

Die Bänke bleiben leer - was durchaus kein Verdienst des "liberalisierten Strafvollzuges" ist, denn all jene Gefangenen, die in früheren Zeiten zur Kirche eilten, taten das ja kaum aus innerer Überzeugung!

Die Motivation stimmte nie (bestenfalls wohl noch zur Zeit des Hitler-Faschismus) und so sind auch unsere Anstaltspfarrer längst keine Geistlichen mehr, die Gottes Wort verkünden (manche verstehen sich freilich immer noch so, ohne das nötige Rüstzeug zu besitzen, wenn sie sonntags einseitige, wenig überzeugende Vorträge in der Kirche verlesen) sondern Seelsorger in des Wortes abgewandelter Bedeutung!

Zugegeben, ich kenne Pastoren (ohne freilich näheren Kontakt mit ihnen zu pflegen - aus mancherlei Gründen) die in aufopfernder Weise einen 12-Stunden-Dienst in der Anstalt ableisten.

Es ist auch wahr, daß hin und wieder Gefangene verseelsorgt werden, die es bitter nötig haben und verdienen.

Aber es regt auf, wenn Seelsorger ihre Kraft und Zeit vergeuden (müssen?) ohne daß ihre Hilfe

auch nur erkennbar vonnöten wäre - und sich um echte Belange nicht einmal kümmern (können)!

Der - mir nicht gerecht erscheinende - Begriff des "Himmelkomikers" erfährt wohl hier seine tiefere Bedeutung.

In einer Welt (Strafanstalt) des Hasses und der tiefen Verzweiflung, der Konfrontation der Gewalt, des Unverstandes und der inneren Vereinsamung sollte die Aufgabenstellung des Pfarrers in Tegel eine Wendung zum Guten erfahren.

Kommt der Mensch (Gefangene) nicht in die Kirche - dann muß die Kirche eben zum Menschen kommen, wobei sich die Frage stellt, inwieweit beim Pfarrer Bereitschaft vorhanden ist, echte Seelsorge zu leisten.

Zur Seelsorge gehört freilich vor allem ein Vertrauensverhältnis, das bei der derzeitigen Aufgabenstellung (der sich die geistlichen Herren gern und freiwillig unterwerfen - immer im Dienste des Herrn, versteht sich) nie erreicht werden kann.

Die Wartezimmer sind nach wie vor voll von Dauerbittstellern, deren Belange kaum über eine Sondersprechstunde oder zu erledigende Botengänge hinausgehen. Jahrelange Beobachtungen haben ergeben, daß es immer wenigen "Auserlesenen" vorbehalten bleibt, ihre "Bitten" an den Mann zu bringen.

Echte Seelennot erreicht den zuständigen Pfarrer immer erst dann, wenn wieder mal jemand verzweifelt seinem Erdendasein gewaltsam ein Ende bereitet. Und auch dann bleibt meist nichts als ein registrieren des 'Falles' - da die nächsten, alten, Bittsteller schon wieder vor den Türen lauern.

Es ist denkbar, daß unsere Seelsorger durch ihre Tätigkeit bereits der Wirklichkeit entrückt sind. Ihr durchaus echtes Engagement bei falschen Bittstellern erscheint ihnen vielleicht als das erstrebte Seelenheil - Vertrauen und volle Kirchenbänke erreichen sie damit nicht... phk

Kalb gesto hlen? Kalb
 gestohlen? Kalb gesto
 hlen? Kalb gestohlen?
 Kalb gesto hlen? Kalb
 gestohlen? Kalb gest . . .
 ohlen? Kalb gesto
 hlen? Kalb ges
 tohlen? Kal
 b gestohlen? Ka
 lb gestohlen? Kalb
 gestohlen? Kalb gesto
 hlen? Kalb gestohlen?K
 Kalb gesto hlen? Kalb g
 estohlen? K alb gestohlen?
 Kalb gesto hlen? Kalb ge

KALB GESTOHLLEN ?...

... lautet hier die Frage. Was ist geschehen? Diabetes ist eine Krankheit, mit der man durchaus alt werden kann, Voraussetzung ist aber eine entsprechende Ernährung. Diabetes ist aber auch eine heimtückische Krankheit; Amputationen sowie Blindheit und, und, und können die Folgen sein.

Diese Erkenntnis hat sich inzwischen auch bis in die Strafanstalten herumgesprochen. Aus diesem Grund erhalten auch Diabetiker in Strafanstalten eine besondere Kost. Wie übersieht diese Kost in der Strafanstalt Tegel aus? In einem Zeitraum von 11 Wochen erhielten die Diabetiker dreimal Schweinebauch.

Am Sonntag, den 5.8.73 sollten die Diabetiker Kalbsfrikassee zum Mittag erhalten. Nun, vielleicht war das Kalb von Unbekannten gestohlen worden, und als Konsequenz hermit dem Schweinebauch für die Diabetiker.

Auf Grund einer Beschwerde am 5.8.73 in der Zentrale eines Hauses, anlässlich dieses Vorfalles sagte ein Beamter, man solle sich nicht so haben, er sei auch Diabetiker und esse stets die Portion Schweinebauch seines Sohnes mit! So-

auch das
regt
auf!

weit so gut, es bleibt jedem allein überlassen, auf welche Art und Weise er Selbstmord begeht. Ich als Diabetiker wehre mich jedoch dagegen, mich mit der hiesigen Kost umbringen zu lassen.

Die ach so "beliebte" Dorschleber in Öl ist z.B. auch keine Kost für Diabetiker.

Wo ist die für Diabetiker so wichtige Gemüsezuteilung? Ein Kopf Salat pro Monat - möglichst noch ungewaschen - ist einfach nicht ausreichend! Wo sind die Tomaten sowie die Grünen Gurken? Dies alles ist nur eine kleine Aufzeichnung der Mißstände bei der Ernährung der Diabetiker, und ich möchte mit der wörtlichen Bemerkung eines Beamten schließen.

Zitat: "Ich habe noch nicht erlebt, daß ein Diabetiker in der Strafanstalt Tegel gestorben ist."

... und von den Folgeschäden weiß der Arme nichts?

Fr., Haus I

Anm.d.Red.: Wir fragten uns, was eigentlich mehr "aufregt", der Brief unseres Lesers, - der sich in keiner Weise mit der Meinung der Redaktion deckt - oder das gestohlene Kalb!

Es würde uns freuen, hierauf eine Reaktion unserer mit diesem Thema vertrauten Leser - und wenn möglich sogar eine Stellungnahme unserer Küchenleitung - zu bekommen.

Doc's



Bücherecke

MAL WAS ANDERES! - MUSS ES DENN IMMER

EIN KRIMI ODER WESTERN SEIN?

Von Rathenau stammt das Wort: "Die Wirtschaft ist unser Schicksal." Bedenkt man, daß die moderne, den ganzen Globus umspannende Wirtschaft in entscheidendem Maße von der Technik getragen und immer weiter vorwärts gestoßen wird, dann muß man wohl Rathenau rechtgeben.

In diesem wirtschaftlichen Getriebe ist der einzelne Mensch und letztendlich sogar der Manager selbst nur ein kleines, jederzeit auswechselbares Rädchen. Der Angestellte und auch der Arbeiter, der nicht gerade an ein Fließband gefesselt ist, ist nach genauester Kalkulation eingepflanzt. Diese Herabwürdigung, "Entfremdung" des Menschen kann auf die Dauer nicht ohne ernstliche seelische Folgen bleiben.

Mit solchen schwerwiegenden, mit einem Modewort: existentiellen Fragen befassen sich die folgenden Bücher. W.H. WHYTE, "Herr und Opfer der Organisation", J. FOURASTIÉ, "Die 40 000 Stunden - Aufgaben und Chancen der Evolution", R.F. BEHRENDT, "Zwischen Anarchie und neuen Ordnungen - Soziologische Versuche über Probleme unserer Welt im Wandel", U. GREIWE, "Herausforderung an die Zukunft - Die kritische Generation vor der Jahrtausendwende".

Fourastié und Greiwe versuchen, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Menschheit schon bis über das Jahr 2000 hinaus vorzuzeichnen. Dagegen beleuchtet K. LORENZ "Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit", 1973, kritisch die Gegenwart. Die einzelnen Kapitelüberschriften geben den Inhalt übersichtlich wieder: Überbevölkerung - Verwüstung des Lebensraums - Der Wettlauf mit sich selbst (= Konkurrenz) - Wärmetod der Gefühle - Genetischer Verfall (=Unreife, Infantilismus) - Abreißen der Tradition - Indoktrinierbarkeit - Die Kernwaffen.

Die angeführten Bücher behandeln ihre

Fragen als Probleme der ganzen zivilisierten Welt. Nun sollen noch Bücher angezeigt werden, die an besondere, für die Bundesrepublik kennzeichnende Probleme herangehen. Der Wiederaufbau nach 1945 hat zu dem vielbestaunten "deutschen Wirtschaftswunder" geführt. Aber dieser glanzvolle Anblick täuscht, ist eine protzige Fassade, hinter der sich weitgehend eine seelische Leere verbirgt. Die vielbeschriebene Gnade des Nullpunktes ist nicht genutzt, sondern vertan worden. Der Aufruf zur Besinnung, der 1945 nach der ungeheuerlichen Katastrophe des ganzen deutschen Volkes zunächst willige Ohren zu finden schien, verhallte rasch; die wirtschaftliche Sicherung erschien weit wichtiger. In zunehmenden Maße erkennt man jetzt diese Versäumnisse und Fehlentwicklungen, die zu ihrem Teil z.B. auch an der Unzufriedenheit und Aufsässigkeit der Jugend mitschuldig sind.

Ein wichtiges seelisches Problem zeigen auf A. und M. MITSCHERLICH, "Die Unfähigkeit zu trauern - Grundlagen kollektiven Verhaltens", 1967. Das deutsche Volk hat seine Schuldgefühle allzu rasch als lästig verdrängt. Der Inhalt des Buches von K. STEINBUCH "Kurskorrektur", 1973, wird in den "Grundsätzen für unser Zusammenleben" zum Schluß gut dargelegt: 1. Wir distanzieren uns vom Kommunismus. 2. Wir distanzieren uns vom unkontrollierten Kapitalismus. 3. Politische Entscheidungen müssen an humanen Zielen gemessen werden.

Fortsetzung Seite 17 !

Drogenabhängig

II

WAS TUT SICH IN TEGEL?

Mit unserem ersten Bericht über Drogenabhängige in Tegel beabsichtigten wir, den Außenstehenden erst einmal auf dieses Problem aufmerksam zu machen und möglicherweise sein Interesse zu wecken.

Um nun einen möglichst umfassenden Einblick zu vermitteln, befragte ich diesmal die Betroffenen selbst. Was bei dieser Befragung zu Tage kam, dürfte für die Verantwortlichen wenig schmeichelhaft sein. Nicht nur, daß in der Vergangenheit herzlich wenig für Drogenabhängige unternommen wurde, ja daß man gerade so tat als gäbe es dieses Problem nicht, sondern auch die Art der Konzipierung einer neuen Abteilung für Drogenabhängige im Verwahrbereich I gibt den Betroffenen Anlaß zur Kritik.

Diese Drogenabhängigenabteilung, welche bereits seit langem von Ärzten, Therapeuten und Pflegepersonal angestrebt wird, damit endlich mal etwas positives für Drogenabhängige geleistet werden könnte und welche nun endlich im Januar 1974 eröffnet werden soll, erscheint bereits heute in einem etwas merkwürdigem Licht.

Die Einrichtung dieser Abteilung wurde quasi vom grünen Tisch aus geplant und geleitet. Von denjenigen, welche sie konzipierten, dürfte kaum jemand ausreichende Erfahrung mit Fixern besitzen, da man ansonsten etwas gezielter vorgegangen wäre. Es bestehen absolut keine konkreten Vorstellungen, wie zum Beispiel Drogenabhängige beschäftigt werden sollen, wen man

als Therapeuten hinzuziehen wird, die Personalfrage ist noch nicht gelöst und der Arzt, welcher möglicherweise diese Station leiten wird, konnte die Räumlichkeiten bisher noch nicht in Augenschein nehmen. Statt also Therapeuten, Pfleger und nicht zuletzt die Drogenabhängigen selbst einmal zu befragen, wie man am besten in der Lage wäre diese einmal gegebene Möglichkeit voll auszuschöpfen, wurde wieder einmal so schön ins Blaue geplant, und die es gerade angeht, wurden vor vollendete Tatsachen gestellt. Es ist doch wirklich nicht damit getan - so lobenswert es auch sein mag, daß dieses Problem überhaupt endlich in Angriff genommen wird - Gelder freizugeben und den Rest frei in den Raum zu stellen.

Gerade die Frage der Beschäftigung ist einer der wichtigsten Faktoren einer sinnvollen Therapie. Man begeht hier einen groben Fehler, wenn man von Fixern, welche in ihrer Drogenkarriere bereits sehr fortgeschritten waren, erwartet, daß diese irgendwelche Initiative ergreifen, sich in sinnvoller Weise selbst zu beschäftigen. Daher müßten die Verantwortlichen davon ausgehen, daß ausreichend befähigtes Personal zur Verfügung steht, welches die Patienten nicht antreibt irgendeine stumpfsinnige Arbeit zu verrichten, sondern sie anleitet und lehrt sich sinnvoll zu betätigen. Ein Arbeitszwang würde jegliche Therapie von Anfang an zum Scheitern verurteilen, so wie direkt geübter Zwang überhaupt, da Fixer jegliche Autorität verneinen. In-

wieweit überhaupt eine Art Vertrauensverhältnis zwischen Drogenabhängigen und dem betreuenden Personal entstehen kann, müßte erprobt werden, dürfte aber gerade unter hiesigen Bedingungen nicht leicht sein. Man kann diesbezüglich nur hoffen, daß nach einigen Rückschlägen, welche gerade bei Fixern mit einkalkuliert werden müssen, nicht wie schon gehabt gleich die Flinte ins Korn geworfen wird und man sich hinter der Allheilformel "Sicherheit und Ordnung" verschanzt.

Eine Umfrage hat ergeben, daß die meisten Drogenabhängigen für kunstgewerbliche Arbeit am ehesten zu interessieren sind. Eine solche Beschäftigung wäre insofern sinnvoll, da sich solche Arbeiten vielseitig variieren lassen. Außerdem sehen diejenigen, welche diese Arbeiten fertigen, an Hand der Produkte was sie zu leisten vermögen, und daß sie absolut in der Lage sind etwas positives hervorzu bringen. Hier müßte man allerdings einen eventuellen materiellen Gewinn ausschließen und nur das Ziel der Therapie verfolgen.

Aus einem im Unihelp-Kurier veröffentlichten Brief von Herrn Medizinaldirektor Dr. med. Hiob geht hervor, daß durch die Hilfe dieser Organisation bereits wesentliche Verbesserungen in dem Therapieplan der P.N.-Abteilung erreicht werden konnten. Zwar entzieht sich meiner Kenntnis, worin diese Verbesserungen bestehen, aber hier sollte man vielleicht einhaken und versuchen, eine gemeinnützige Organisation (wie zum Beispiel die Universal-Stiftung) für ein Problem zu interessieren, welches bei den Behörden anscheinend nur sehr beschränkt Gehör findet. Allerdings kämen zu diesem Zweck einseitige Arbeiten, wie sie zum Teil in herkömmlichen Gefängnis-Betrieben verrichtet werden, nicht in Betracht; denn wie Fixer zu derartig stumpfsinniger Arbeit stehen hat bereits die Vergangenheit bewiesen, als man in der P.N.-Abteilung Blumenkörbchen fertigen ließ. Auch mit Material, welches man den Drogen-

abhängigen zur Selbstbeschäftigung zur Verfügung stellte, ohne daß sie von jemanden der dazu befähigt war vernünftig angeleitet wurden, machte man dort traurige Erfahrungen, denn nach anfänglichem Interesse wurde dieses Material sinnlos verschleudert und zweckentfremdet, worauf man natürlich auch wieder falsch reagierte und die Fixer wieder sich selbst überließ. Diskussions- und Fortbildungsgruppen sowie sehr viel Sport wäre angebracht. Der Tagesablauf muß so ausgefüllt sein, daß die Patienten soweit wie möglich das Interesse an dem Gesprächsthema Nr. I, dem 'Stoff', verlieren.

Nach welchen Gesichtspunkten ist die neue Abteilung zu belegen? Wird es möglich sein, den Ärzten, Therapeuten und dem Pflegepersonal auch vollzugstechnisch genügend Spielraum zu einer wirklichen Therapie zu lassen? Was wird man unternehmen, um auch möglichst einen Rückfall nach der Entlassung zu verhindern? Fragen über Fragen, die, solange sie nicht gelöst sind, die ganze Therapie von Anfang an zu einer Farce machen.

Oder sollte der Verdacht der meisten Betroffenen doch berechtigt sein, daß die neue Drogenabhängigenabteilung lediglich eine Art Alibifunktion gegenüber der Öffentlichkeit erfüllen soll und die Therapie erst an zweiter Stelle steht? Einerseits sind derartige Befürchtungen von seiten der Fixer nur allzu verständlich, da lange genug nichts für sie unternommen wurde und man gerade jetzt, wo den Behörden unter dem Druck der Öffentlichkeit nichts anderes übrigzubleiben scheint, die räumlichen Voraussetzungen für eine Drogenabhängigenabteilung schafft.

Daß diese Bemühungen in einem recht fragwürdigen Licht erscheinen, haben sich die zuständigen Behörden nicht zuletzt selbst zuzuschreiben, und wir wollen hoffen, daß die Erwartungen, welche man in diese Abteilung setzt, wenigstens teilweise erfüllt werden.

bon

SPORT

HAUS III (1. MANNSCHAFT) HANDBALL-'HERBSTMEISTER'!

Wie in den vergangenen Jahren, so auch in diesem Jahr, wird während der Handball-Freiluftsaison wieder eine Punktrunde durchgeführt. Diesmal beteiligen sich 6 Mannschaften aus drei Verwehrbereichen. Sinn dieser Punktrunde ist es, neben der sportlichen Ertüchtigung der Beteiligten, den 'Tegeler' Handballmeister zu ermitteln. Bei Halbzeit der Punkterunde ergab sich folgender Tabellenstand:

Pl.	M a n n s c h a f t	Sp.	Tore	Pkte.
1	Haus III (1. Mannschaft)	5	140 : 46	10 : 0
2	Haus II (1. Mannschaft)	5	132 : 67	8 : 2
3	Haus I (1. Mannschaft)	5	77 : 68	6 : 4
4	Haus III (2. Mannschaft)	5	87 : 99	4 : 6
5	Haus I (2. Mannschaft)	5	40 : 96	2 : 8
6	Haus III (3. Mannschaft)	5	27 : 127	0 : 10

Mangelnde Koordination bei der Ansetzung der Spiele in der Rückrunde führten dazu, daß das wahrscheinliche 'Endspiel' um die Meisterschaft schon zu Beginn der zweiten Runde ausgetragen werden mußte. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die beiden 1. Mannschaften der Häuser II und III die absolut stärksten Vertretungen stellten. Hätte man jetzt, resultierend aus dieser Tatsache, dieses Finale an das Ende des Spielplans gesetzt, die Punktrunde wäre spannend geblieben. Man beließ es jedoch dabei und so werden die restlichen Spiele nur noch 'Pflichtübungen' für diese beiden stärksten Mannschaften sein.

Hier nun ein kurzer Spielbericht über das vorweggenommene Finale, Haus II (1.) gegen die Vertretung des Hauses III (1.):

Tegels Handballer spürten schon vor Austragung der Begegnung, daß 'etwas in der Luft lag'. Im ersten Spiel der Hinrunde hatte die IIIer-Vertretung nur mit drei Toren Unterschied knapp gewonnen. Gerade deshalb nun brannte das Haus darauf, Revanche zu nehmen. Es begann dann auch für sie verheißungsvoll: Binnen drei Minuten lag Haus III mit 0 : 2 im Rückstand, doch der erwartete Schock blieb aus. Mit Cleverness und Routine holte man nicht nur diesen Rückstand auf, sondern gegen Ende der 1. Halbzeit war sogar ein klarer Vorsprung (13 : 8) herausgespielt.

Hatte man nun erwartet, daß sich in der 2. Halbzeit, wie schon so oft, Konditionsmängel bei den IIIern bemerkbar machen würde, mußte man sich diesmal eines besseren belehren lassen. Taktisch klug eingestellt auf den Gegner, schnelles Spiel am Kreis und gut herausgespielte Torchancen - die auch genutzt wurden - hatte man den Gegner überraschend 'gut im Griff'. Letztlich zeigte sich das auch im Endergebnis von 23 : 14 für die 1. Mannschaft des Hauses III.

Resümee: Die 1. Mannschaft des Hauses III - mit Deck., Kar., Woh., Wut., Wes., Won., Sat. und

Göb. - ist durch Teamgeist und ihr sportliches Verhalten untereinander zu einer Mannschaft zusammengewachsen, der wohl kaum noch der Meisterschaftstitel zu nehmen sein wird. Bleibt für die zweit- bis viertplazierten Mannschaften nur der Trost, Anfang Oktober in der Pokalrunde ihr Glück versuchen zu können. göb/ung

AUCH IM FAUSTBALL: HAUS III (1. MANNSCHAFT) AN DER SPITZE !

In der Faustball-Punktrunde haben sich - wie auch schon beim Handball - zwei Mannschaften klar vom übrigen Feld absetzen können. Und wieder sind es die beiden 1. Mannschaften der Häuser III und II. Der bisherige Tabellenstand zeigt das recht deutlich:

1. Haus III (1.M'schaft)	14 : 0	4. Haus II (2.M'schaft)	6 : 8
2. Haus II (1.M'schaft)	12 : 2	5. Haus I (2.M'schaft)	2 : 12
3. Haus I (1.M'schaft)	8 : 6	6. Haus III (2.M'schaft)	0 : 14

Fazit: Während im Handballsport positive Trainingsmöglichkeiten vorhanden sind, da einmal wöchentlich trainiert werden kann, vermißt man beim Faustball solche Aktivitäten. Um allerdings den Faustballsport ebenfalls noch interessanter werden zu lassen, ist es erforderlich, daß sich die Verantwortlichen mit diesem Problem einmal beschäftigen. Letztlich zeigt doch gerade die Punktrunde der Faustballer, wie groß das Interesse auch an dieser Sportart ist. göb/ung

TISCHTENNISGRUPPE HAUS III/E STARTETE MIT EINEM SIEG !

Die Tischtennisgruppe Haus III/E kam in ihrem ersten Vergleichskampf gegen die Vertretung des Hauses II zu einem knappen, aber verdienten Sieg von 7 : 5. Eine respektable Leistung, bedenkt man nämlich daß aus nur 60 Bewohnern - Haus II dagegen eine Belegschaft von ungefähr 400 hat - sich diese Gruppe gebildet hat.

Die beiden Spitzenspieler der IIIer, Knau, und Wedr., überzeugten und holten auch die einkalkulierten Punkte. Gut in Szene konnte sich auch Bren. setzen, der das Einzel gegen Förs. gewinnen konnte und auch an der Seite von Knau. im Doppel eine gute Figur abgab. Etwas enttäuschend dagegen die Leistungen von Fieb. und Müns. 7 : 5, ein schöner Erfolg für die IIIer-Mannschaft, der hoffen läßt, daß sich im Tegeler Tischtennisport - auch ohne Unterstützung der dafür Verantwortlichen - wieder etwas tut. ung

FUSSBALL: VIER MANNSCHAFTEN KÖNNEN NOCH HOFFEN !

Nach dem 12. Spieltag der Fußball-Punktrunde können sich noch vier Mannschaften Hoffnungen auf den Titel machen. Interessant ist, daß die führenden Mannschaften - durch Verlegungen und Entlassungen - zum übrigen Feld schwächer geworden sind. Der jetzige Tabellenstand:

Pl.	M a n n s c h a f t	Sp.	+	=	-	Tore	Pkte.
1	Haus IV - Abt. 1/8(1.)	10	8	1	1	74 : 30	17 : 3
2	Haus IV - Abt. 6/7	11	8	1	2	80 : 39	17 : 5
3	Haus III	10	7	1	2	48 : 26	15 : 5
4	Haus I	10	7	0	3	72 : 44	14 : 6
5	Haus IV - Abt. 2	10	6	0	4	67 : 36	12 : 8
6	Haus II	10	4	1	5	32 : 44	9 : 11
7	Haus IV - Abt. 5/3	11	4	0	7	53 : 67	8 : 14
8	Haus I - Vorschule	11	2	2	7	29 : 65	6 : 16
9	Haus III/E	11	2	0	9	22 : 69	4 : 18
10	Haus IV - Abt. 1/8(2.)	12	2	0	10	51 : 108	4 : 20



TEGELS SCHACHSPIELER MACHTEN FORTSCHRITTE !

Liebe Schachfreunde, in der letzten Ausgabe wollten wir schon über diesen Vergleichskampf berichten, aber leider verzögerte sich die Übermittlung dieses Berichts, da Herr Vogel - 1. Vorsitzender des SCHACHCLUBS WITTENAU und Betreuer der Schachgruppe Haus II - erkrankte. Jetzt ist er aber wieder gesund, und bevor er in den Urlaub fuhr, übermittelte er uns folgenden Bericht:

"Am Sonntag, dem 17. Juni 1973 war wieder einmal der Schachclub Wittenau bei der Schachgruppe Tegel zu Gast. Es wurde an insgesamt 9 Brettern gespielt. Nachstehend ein kurzer Spielbericht:

Brett 1: Esch. spielte recht stark und ideenreich und erlag seinem routinierten Gegner erst nach langem Kampfe in einem Turmendspiel.

Brett 2: Auch Pil. hatte es mit einem erfahrenen Gegner zu tun, der ihn durch einen Bauernsturm am Königsflügel langsam erdrückte.

Brett 3: Cich. spielte eine ganz nette Partie. In ausgeglichener Stellung verlor er im 24. Zuge durch ein Versehen eine Figur und die Partie.

Brett 4: Eine interessante Partie! Ung. hätte schon in der Eröffnung in entscheidenden Vorteil kommen können. Er versäumte seine Chance und gewann nur einen Bauern. Dann ließ er aber nach und kam in einem interessanten Endspiel sogar in Verluststellung. Mit etwas Glück konnte er gerade noch ein Remis erreichen.

Brett 5: HÖf. ließ sich auf eine scharfe, ihm aber unbekannte Eröffnung ein, die er nicht richtig behandelte. Er kam bald in entscheidenden Nachteil.

Brett 6: Eine wechselvolle Partie! Gräß. kam durch bessere Behandlung der Eröffnung etwas in Vorteil, ließ dann aber nach und gestattete seinem Gegner einen starken Angriff. Im 24. Zuge hätte sein Gegner ein entscheidendes Opfer bringen können. Er übersah das aber, und nun konnte Gräß. durch energisches Spiel einen schnellen Sieg erringen.

Brett 7: Durch ein grobes Versehen seines Gegners kam Zin. schon im 14. Zuge in entscheidenden Vorteil und gewann bald.

Brett 8: Eine Komödie der Irrungen! Nach beiderseits schlechter Behandlung der Eröffnung kam zunächst Eck. in entscheidenden Nachteil, da er seine Dame gegen einen Turm opfern mußte. Sein Gegner spielte dann aber so schlecht, daß Eck. diesen Nachteil bald ausgleichen konnte und noch ein gewonnenes Endspiel erreichte.

Brett 9: Ein langer, meist ausgeglichener Kampf. Im 40. Zuge verlor Li. durch ein Versehen einen Bauern. Das Turmendspiel mit einem Minusbauern war möglicherweise auch noch remis zu halten. Erst im 64. Zuge machte Li. einen weiteren, endgültig entscheidenden Fehler.

Endergebnis also 5 1/2 : 3 1/2 für den Schachclub Wittenau, das etwa den gezeigten Leistungen entspricht und klare Fortschritte bei den Tegeler Spielern erkennen läßt, die sich bei einer Reihe von Spielern bei systematischem Training sicher weiter verbessern lassen." ung

Denken und raten

KREUZWORT-DOPPEL

Es muß selbst ermittelt werden, welche Lösung in das linke oder rechte Gitter einzusetzen ist.

Waagrecht: 1 Kurort mit Heilquellen - japan. Verwaltungsbezirk 4 Allgemeiner Studentenausschuß (Abk.) - russ. Stadt a. d. Oka 8 Berliner Sender - Untergang, Verfall 10 Abtissin zu Trier um 800 - skand.

Münze 11 Kauf und Verkauf - Pelztier 13 Gewicht (Abk.) - Abk.: Sankt 15 gediegen, redlich - Längenmaß 16 alexandrin. Priester - Angelegenheit, Sache (frz.) 18 Besitz - Regel 19 Tierhöhle - griech. Buchstabe 21 jüd. Hohepriester - Einfahrt 22 Geschenk - harzreiches Holz 23 ärmellose Jacke - frz. Bildhauer 25 Drehpunkt - Teil des Wagens 26 engl. nein - Skatwort 27 das alte Griechenland - Gewebeart 30 Zwang - nord. männl. Vorname 31 frz.: Bogen - Ball über die Spielfeldgrenze 33 Singstimme - Insel i. d. Irischen See 34 Bergwerk - Nebenfluß des Rheins 35 Kfz.-Z.: Recklinghausen - Schalterstellung 36 Kettengesang - Empfangsraum

1	2	3		4	5	6	7		1	2	3		4	5	6	7
8			9		10				8			9		10		
		11		12							11		12			
13	14		15						13	14		15				
16		17							16		17					
18					19		20		18					19		20
21				22					21				22			
			23									23				
24		25					26		24		25					26
27	28					29			27	28					29	
30					31	32			30					31	32	
33				34					33				34			
35			36						35				36			

Senkrecht: 1 Anstecknadel - Mandeln mit Zuckerguß 2 Bachwiese - Keimzelle 3 dt. Industriennorm - nicht weit 5 bayr. Bierrettich - Diebesgut 6 wertvolles Mineral - Sozios 7 See in Kasachstan (UdSSR) - Vorname der Andersen 9 Krankenpflegerin (engl.) - Wüstensturm 12 Ort auf Ameland (westfries. Insel) - Aufußgetränk 14 Reitknecht - Kurort a. d. Bode (Harz) 17 verrückt - Gürtel zum Kimono 19 babylon. Gott - Schwur 20 Zeitungsanzeigen - norddt. Stadt 22 frz. Dichter - nordruss. Halbinsel 23 Schwimmvogel - männl. Vorname 24 Held in Webers "Dreizehn Linden" - bayr. Mundartdichter 25 Vorhaben - Fußrücken 28 Schwung, Schneid - Nachtraubvogel 29 bibl. Ort der Totenerweckung - großer Raum 32 griech. Buchstabe - Völkerbund 34 Kfz.-Z.: Mannheim - Natrium-Zeichen

Aus dem Redaktions Sack

DAS REPTIL IN DER ZELLE

Ich wurde wach. Es war kurz vor sechs Uhr. (Um diese Zeit wurde ich immer wach.) Die Morgendämmerung schlich sich durch das kleine Fenster. Es war diesig und der Himmel wolkenverhangen. Und dann sah ich die Gitter, die vor dem Fenster angebracht waren. Ich wußte sofort, wo ich mich befand. Der Traum, den ich hatte, war nicht die Wirklichkeit. Schlaftrunken reckte ich mich. Da, mit einem Mal sah ich sie. Ich erschrak fürchterlich. Was ich sah, war ein Schlangenkopf, direkt über mir. Genau konnte ich die ovale Form des Kopfes erkennen. Jetzt sah ich auch die rote züngelnde Zunge im aufgerissenen Rachen des Reptils. Ich erstarrte in meiner Bewegung. Hin und her schwankte dieser Kopf und er schien immer näher zu kommen. Ich dachte angestrengt darüber nach, wo bloß das verdammte Biest her kommen konnte? Meine Gedanken überschlugen sich. Mir fiel ein, daß ich mal irgendwo gelesen hatte, daß grüne Schlangen ganz besonders gefährlich sein sollten. Und diese über mir war grün. Ich träumte doch nicht? Ich war doch wach?

Immer noch pendelte das Reptil über mir. Direkt über mir hing das ekelhafte Biest. Wo diese Bestie bloß herkam? Es war doch unmöglich, daß sich hier eine Schlange aufhielt. Ich befand mich doch hier in einem Gefängnis. In einem Jerry Cotton hatte ich mal gelesen, daß ein Komplize eines Gefängnisinsassen diesen durch eine Giftschlange umgebracht hatte und so zum Schweigen brachte. Wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke. Aber ich hatte doch gar keinen Komplizen? Ich saß doch wegen Unterhaltsentzug. Sollte eine Verwechslung vorliegen? Sollte ein anderer durch die Schlange sterben? Was sollte ich tun - schreien? Nein, ich durfte mich nicht rühren, das wußte ich aus Büchern. Wenn man sich nur bewegte, biß das Biest zu. Also ruhig liegen bleiben. Der Schweiß brach mir aus allen Poren, ich wußte, ich war erledigt. Frühstück gab es erst um sieben Uhr, bis dahin war ich verloren!

Da ging das Licht an und ich sprang erleichtert aus dem Bett. Die Schlange war eine Tulpe, die sich im Laufe der Nacht zu mir runtergebogen hatte. Aus einem Blumenglas, welches über meinem Kopf auf einem Regal stand. Die Zunge war der Blütenstengel, der aus der sich leicht geöffneten Tulpe hervorsah. Ich atmete auf und schämte mich ein wenig meiner regen Phantasie.

Karl-Heinz F., Haus II

ERKENNTNIS

Der gute Mensch -
sagt Ihr,
sei kein Tier.

Und ob!

Ich sah gestern
einen Kater, der
eine Maus leben ließ
obwohl er satt war.

Wolfgang Gabel

Ich habe mit Interesse die von Ihnen erstellte Monatsschrift gelesen. Sie können gewiß sein, daß es so nicht bleiben wird. Es wechseln die Zeiten, da hilft keine Gewalt. Der Fieberwind wird aus Costa Rica zu uns kommen, und mit Atomkraft jene vernichten im Freimaurertum, die Satten, die Unge rechten, die Ungläubigen, die Selbstgefälligen, die Otternbrut und das Schlangengezücht.

Dieses System - manche nennen es ja noch Rechtsordnung - wird durch die Habana-Ara abgelöst werden, die einmündet in ein friedliches Weltenreich, wo wir dann frei von Kali und Zänkerei leben werden...

Udo K., Haus III

einfach lachhaft

Der Apotheker ist entsetzt. Er rast hinter seinem letzten Kunden her. Schließlich holt er ihn ein: "Lieber Mann, ich habe Ihnen aus Versehen Strychnin verkauft statt Aspirin."

"Na und, ist da ein Unterschied?"

"Strychnin kostet zwei Mark mehr."

Bei den letzten amerikanischen Wahlen unterbrach eine Frau den Kandidaten von Kansas und rief: "Wenn Sie mein Mann wären, so würde ich Ihnen Gift geben!"

"Madam", versetzte der Kandidat mit ausgesuchter Höflichkeit, "wenn Sie meine Frau wären, so würde ich es mit dem größten Vergnügen nehmen!"

Zwei Nachbarinnen treffen sich beim Einkaufsbummel. "Sie könnten sich auch mal neue Gardinen zulegen", sagte die eine spitz, "ich kann abends immer sehen, was Sie mit Ihrem Mann treiben."

Antwortet die andere kühl: "Und Sie sollten sich eine neue Brille kaufen. Denn dann würden Sie sehen, daß es Ihr Mann ist!"

Hein und Fietje hängen außerbords an der Schiffswand und streichen an. Da fällt Fietje ins Wasser: "Hilfe, Hilfe!"

"Warum machst Du denn solchen Lärm?" ruft Hein runter.

"Ich kann nicht schwimmen!"

"Ja" meint Hein, "ich kann auch

nicht schwimmen. Aber deshalb schreie ich doch nicht so."

Ein Herr bewundernd zu einer Dame: "Wie schön Sie sind!"

Die Dame: "Schade, daß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen kann!"

Herr ernüchtert: "Machen Sie es wie ich und lügen Sie!"

Tünnes kommt in ein Fotogeschäft: "Ich möchte gerne ein Gruppenbild von mir machen lassen!"

Der Fotograf läßt sich nicht aus der Ruhe bringen: "In Ordnung", sagt er, "stellen Sie sich dort drüben im Halbkreis auf!"

Ein Monteur kam mit seinem Gehilfen in eine Wohnung, um Reparaturen zu machen. Als sie ins Wohnzimmer traten, hörte er die Dame des Hauses flüstern: "Marie, sehen Sie, daß die Wertsachen verschlossen und in Sicherheit gebracht sind. Man kann nie wissen!"

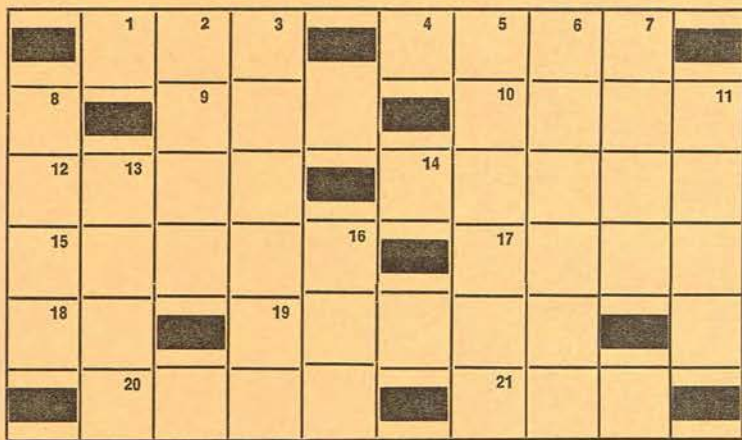
"Karl", sagte der Monteur laut und zog seine Taschenuhr heraus: "Nimm die Uhr und lauf damit nach Hause. Diese Wohnung ist offenbar nicht ganz sicher. Man kann nie wissen..."

Ein verheirateter anglikanischer Geistlicher war mit seinem Gärtnerjungen unzufrieden. Der hatte wieder etwas ausgefressen.

"Mein Junge," sprach er, "du mußt nie vergessen, daß Dein Betragen nicht alleine mich betrübt, sondern daß es EIN WESEN gibt, EIN WESEN, weit mächtiger als du und ich, welches alles weiß, was wir tun, und über alles Rechenschaft verlangen wird!..."

"Jawohl", sagte der Junge, "sie hat mich bereits ausgeschimpft."

Kreuzworträtsel



Waagrecht:

1 griechischer Buchstabe 4 Zitterpappel 9 Kuhantilope 10 Wirkstoff im Tee 12 Held der Artusrunde 14 Kernobst 15 germanisches Schriftzeichen (Mz.) 17 zuvor 18 Bindewort 19 Schiff der Argonauten 20 Teil des Hauses 21 Fluß in Peru.

Senkrecht:

2 Merkbuch 3 Froschart 5 Treppe 6 Bahnsteig 7 Zeugnisnote 8 Andenstaat 11 freundlich 13 kreisförmig 16 unweit.

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind 15 Wörter mit untenstehenden Bedeutungen zu bilden:

aus — bau — be — bre — di — dith — e — ein — ein — el — en — eng — fo — ga — gen — genz — ger — gramm — har — in — ke — land — land — le — le — lei — lem — lip — lo — ne — nor — pu — sa — se — te — ten — u — we — wie

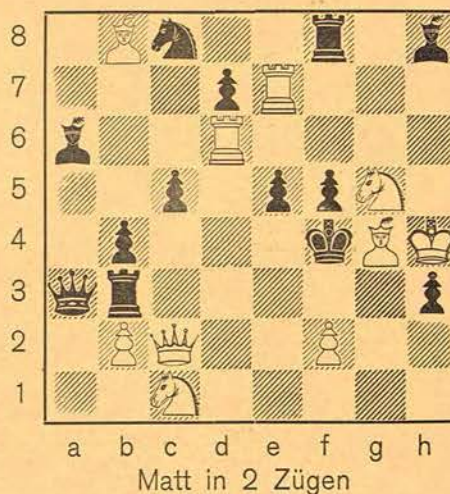
- 1
germanische Sagengestalt
- 2
Kegelschnitt
- 3
Staat in Asien
- 4
Hauptstadt von Oregon
- 5
Einfügung
- 6
skandinavische Inselgruppe
- 7
Teil Großbritanniens
- 8
Karpfenfisch
- 9
Depesche
- 10
Frauennamen
- 11
Walfangergerät
- 12
Ruderstütze am Boot
- 13
Stadt am Bodensee
- 14
Gesuch, Bitte
- 15
europäisches Königreich

Die Anfangs- und Endbuchstaben — von oben nach unten gelesen — ergeben einen Spruch über die anatomische Eigenheit bestimmter Menschen.



K. Hasenzahl

Die Schwalbe 1955
1. Lob



Auflösung aus 6/73

1. Sbd5! - Se2
2. Sf6+ - matt

Auflösung aus 7/73

Kreuzwort-Zahlenrätsel

1 — Q; 2 — N; 3 — A; 4 — K; 5 — H; 6 — S;
7 — E; 8 — L; 9 — I; 10 — D; 11 — C; 12 — P;
13 — M; 14 — B; 15 — U; 16 — R; 17 — O;
18 — T; 19 — F; 20 — G; 21 — V.

Allerletzte Meldung!

Für 26 m Kabel legen, 70 Kabelschellen anbringen, 1 Verteilerdose und 1 Schalter montieren, 7 Haken eindrehen und 1 Lampenkette aufhängen (war bereits vorhanden) in einer Arbeitszeit von 1 1/2 Tagen wurden von der Firma, die hier in der Anstalt für die elektrischen Installationen zuständig ist, ganze 3000,— DM Steuergelder kassiert.
IST DAS WUCHER?

EUROPAREKORD IM EINSPERREN

An der Spitze: die Bundesrepublik Deutschland

	Bevölkrg. 1.1. 1971	Gesamtzahl d. Inhaftierten	pro 100.000 d. Bevölkrg.
Bundesrepublik	61.194.000	51.175	83,6
Großbritannien	55.534.000	40.178	72,4
Dänemark	4.800.000	3.350	69,8
Luxemburg	343.300	218	64,1
Schweden	8.092.693	4.977	61,4
Belgien	9.660.151	5.815	60,2
Frankreich	51.004.000	29.553	59,9
Norwegen	3.866.468	1.432	37,1
Niederlande	13.119.000	2.919	22,4

Zeige mir, wie eine Gesellschaft mit ihren
Straftätern umgeht,
und ich sage Dir,
ob diese Gesellschaft etwas taugt!

»der lichtblick«
unabhängige unzensurierte
Gefangenenzeitung

Redaktionsanschrift:
1 Berlin 27, Seidelstr. 39

Die Zeitung erscheint monatlich und ist im Zeitungshandel nicht erhältlich; Bestellungen sind an die Redaktion zu richten. 'der lichtblick' wird grundsätzlich kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Beteiligung an den Versandkosten erwünscht und durch Übersenden von Briefmarken möglich.

Soweit nicht anders ersichtlich, stammen namentlich voll gezeichnete Beiträge von anstaltsfremden Personen. Der Inhalt nichtredaktioneller Beiträge deckt sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion, die sich zudem notwendig erscheinende Textkürzungen vorbehält.

Redaktionsschluß für die September-Ausgabe: 13. September 1973